Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Zweite Abtheilung.

Ueber den religiösen und classischen Unterricht.

Stuttgart und Tübingen,
n der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur zweyten Abtheilung.

Was ich in dieser Schrift über den religiösen Unterricht in den gelehrten Schulen, und besonders zur Empfehlung und Vertheidigung des classischen zu sagen für nöthig und der Zeit gemäß hielt, ist zu einem so beträchtlichen Umfange gediehen, daß zur gleichmäßigen Eintheilung des Werkes nöthig schien, damit seine zweyte Abtheilung zu schließen. Die Anordnung und Methode des classischen Unterrichts, so wie die übrigen Stoffe dieser Schrift fallen so fort der folgenden Abtheilung anheim, welche der zweyten unmittelbar folgen soll.

Im ersten Hefte wird nöthig seyn, unter andern Folgendes, was den Sinn stört, zu verbessern.

S. 18 Z. 14 st. oder daß .... in den Schulen, lies aber daß .... den Schulen.

S. 34 Z. 1 u. 2 der Anmerk. st. favit .... constituit suis l. fovit .... constituit. Sueton. —

S. 35 Z. 16 st. Thamistus l. Themistius. —

S. 40 Z. 18 u. 19 st. Lehrstudien .... Boccazzio l. Lehrstühlen .... Boccaccio. —

S. 41 Z. 13 st. Lycäen l. Lyceen. —

S. 44 Z. 3 u. 5 st. die Schulen l. die gelehrten Schulen. —

S. 53 Z. 21 u. 22 st. Indeß hatte gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Friedrich den Großen, l., Indeß hatte zuerst durch Friedrich, den ersten König von Preußen unter dem Einfluß von Leibnitz, sodann noch manchen Hemmungen gegen die Mitte des u. s. w.

S. 65 Z. 18 Namen wie Sack, Süvere l. Namen wie Süvern. —

S. 79 Z. 7 u. 8 st. wie der Bauer, welchem der freie Gebrauch an Luft und Licht verkümmert ist l. wie der Baum, welchem der freie Genuß von Luft u. s. —

S. 100 Z. 10 in jede Bewegung l. jeder Bewegung.

S. 104 Z. 3 vom Ende über alte Halbheit l. über alle Halbheit.

Ueber den religiösen Unterricht.

Was die gelehrten Schulen leisten sollen, ist nicht nur durch die Bildung und Stellung jedes Lehrers bedingt, sondern auch durch den Stoff und die Form des Unterrichts oder durch die Gegenstände, deren Vortrag ihnen obliegt, durch die Methode ihrer Behandlung und durch die Uebungen, welche dem Unterricht zur Seite gehen. Die Lehrgegenstände sollen tauglich, das ist geeignet seyn, die Zwecke der Schule zu fördern. Was also vermag, Frömmigkeit und Tugend in die Gemüther zu pflanzen, den jungen Geist zu wecken, zu stärken, dem Urtheil Schärfe und Gewandtheit zu geben, den Geschmack zu bilden, eignet sich eben dadurch zu einem Gegenstand des Unterrichts in diesen Anstalten, und wird in dem Maaße zu beachten seyn, in welchem ihm jene Eigenschaften inwohnen.

Ist nun, wie wir oben nachgewiesen, die Grundlage aller guten Erziehung, und die Bedingung ihres Gedeihens darin zu suchen, daß in den empfänglichen Gemüthern der Jugend die sittlichen und religiösen Ansichten und Gefühle geweckt, gepflegt und gestärkt werden, so wird der Unterricht in der Religion und die Uebung der zu ihr gehöri=

gen Dinge der ersten Beachtung würdig seyn. Eine vollständig eingerichtete Lehranstalt wird, wie wir unten ausführen werden, die Knaben von ihrem vollendeten achten Jahre an in Anspruch und Pflege nehmen. Beginnt, wie sich bey guter häuslicher Ordnung erwarten läßt, der Unterricht des Knaben in den einfachsten Dingen mit dem vollendeten fünften Jahre, sey es, daß ihm derselbe im älterlichen Hause, oder in der Volksschule mitgetheilt werde, so wird auch von dieser Zeit an der christliche Unterricht, einfach und dem Bedürfnisse des Kindes gemäß, seinen Anfang nehmen. Die beste Grundlage desselben ist aber eine religiöse Gesinnung und Stimmung im älterlichen Hause. Wo das Kind bey seinem ersten Erwachen zu Verstand und Einsicht und in den sich daran schließenden Zeiten der ersten Entwiklung aus dem Munde der Eltern von christlichen Dingen nichts vernimmt, wodurch in seinem Gemüthe die dem menschlichen Wesen eingepflanzten Keime der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott hervorgeweckt und entwickelt werden; wo im Gegentheile der Name Gottes und des Erlösers mit Gleichgültigkeit genannt, und von den kirchlichen Dingen als von einer gewöhnlichen Obliegenheit oder gar mit Geringschätzung gesprochen wird, da verwildert der Boden, auf den der Samen der Religion gestreut werden soll, und der Schule wird es später auch bey der treuesten Sorgfalt nur mit großer Mühe und nicht ganz gelingen, das Unkraut auszureuten,

an dessen Statt das Waizenkorn des Glaubens gestreut werden und Wurzel schlagen soll. Wo dagegen Ehrfurcht vor Gott und seinem Gesetz in dem Gemüthe der Eltern ist, und aus dem Herzen in Wort und Handlung gleichsam überquillt, wo aus dem Hauswesen die alte ehrwürdige Sitte noch nicht gewichen ist, den Tag mit Gebet zu beginnen und zu beschließen, und die Stunden der Ruhe wenigstens zum Theil mit Erbauung aus Werken christlicher Lehre und Geschichte oder Lesung der heiligen Schriften zu erfüllen; wo das Kind, sobald es seine Fassung erlaubt, in diese Uebungen der Frömmigkeit hineingezogen, oder in die Versammlungen der christlichen Gemeinden geführt, und durch die Andacht der Eltern und durch ihre Ehrfurcht vor dem, was dort gethan oder vorgetragen wird, selbst mit Andacht und Ehrfurcht erfüllt wird, da hat der religiöse Unterricht und die religiöse Bildung eine Grundlage gewonnen, auf welcher die Schule fortzubauen berufen, auf welcher aber auch nur allein sie fest zu bauen im Stande ist; denn jede öffentliche Erziehung für Religion und Sittlichkeit kann nur eine Ausbildung und Vollendung häuslicher Erziehung und Sittlichkeit seyn.

Bis zum vollendeten achten Jahre wird der Knabe durch die zusammenwirkende Bemühung des älterlichen Hauses und der Schule die Hauptlehren des Christenthums gefaßt, und die Hauptbegebenheiten der heiligen Geschichte alten und neuen Testa-

ments, so weit es ihm zuträglich ist, aus den heiligen Büchern selbst gelesen haben. Vom achten bis zum vollendeten zwölften Jahr werden ihn die Classen aufnehmen, welche auf das ernste Studium des Gymnasiums gründlich vorbereiten, und der religiöse Unterricht wird am Schlusse dieses Abschnitts seiner Laufbahn so weit gediehen seyn, daß er in der nächsten Zukunft in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen und zu den Sacramenten seiner Kirche zugelassen werden kann. Ob dieser Unterricht von einem geistlichen oder weltlichen Lehrer ertheilt werde, scheint für die Hauptsache gleichgültig, vorausgesetzt, daß der Vortrag dem Gegenstande gemäß ist, zum Herzen geht, und durch das persönliche, vom Stande unabhängige Ansehen des Lehrers geborgen wird, ohne welche ein jeder Einfluß auf ein jugendliches Gemüth unmöglich ist. Daß er aber nach den Lehrbüchern und Satzungen der Confession, welcher die Zöglinge folgen, ertheilt, und von der Kirche selbst durch Prüfungen und Belehrungen an Sonntagen in Aufsicht gehalten werde, folgt nothwendig aus der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat in allen Dingen, die Lehren und Glaubenssachen betreffen, und aus ihrer Obliegenheit darauf zu wachen, daß nicht durch Verwirrung der Gemüther und Begriffe, der Bau, auf dem sie ruht, erschüttert werde. Tritt unser Knabe mit seinem zwölften Jahre in das Gymnasium ein, um die schöne Zeit seiner Jugend bis zum vollendeten

achtzehnten Jahre seiner Pflege zu vertrauen, so wird in den ersten drei Jahren der religiöse Unterricht nicht nur wiederholt, sondern auch erweitert und tiefer begründet werden müssen. Hier scheint es, daß der Geistliche, welchem die Kirche mit Genehmigung des Staats diesen Unterricht anvertrauen will, allein lehren solle, weil die tiefere Erforschung des Gegenstandes und die Darlegung des Historischen und der Gründe bey streitigen Lehren, so wie bey Einwürfen der Zweifler und der Gleichgültigen die Widerlegung einen höhern Grad theologischer Gelehrsamkeit voraussetzt, die aus reichem Vorrath das Passende zu wählen, und zweckmäßig und fruchtbar zu verbinden weiß. Dazu ist es der Würde des geistlichen Standes gemäß, diejenigen, welche zu höherer Bildung berufen sind, tiefer in die Lehren und Geheimnisse der Religion einzuweihen. Auch scheint es zweckmäßig und zur Erzielung innern Zusammenhanges nothwendig, daß dieser Unterricht in den drey untern Classen des Gymnasiums von Einem Lehrer gegeben werde. Mit dem vollendeten fünfzehnten Jahre wird der reifende Jüngling die ihm nöthigen Kenntnisse des Positiven in der Religion vollständig besitzen.

Doch die Religion beruht nicht nur auf einem Empfang des Unterrichts, sondern auch auf Uebung und Gewöhnung: erst aus der Verbindung und Wechselwirkung dieser dreye geht die Stimmung des Gemüths hervor, aus der christlich Denken und

christlich Handeln fließt. So wenig wie in der Sittenlehre das Wissen dessen, was recht ist, zu einem sittlichen Wandel hinreicht, und im Gegentheil das schärfeste Unterscheiden und gründlichste Erforschen der sittlichen Gesetze mit der sittenlosesten Gesinnung vereinbarlich ist, eben so wenig reicht der Glaube dessen, was geoffenbaret ist, zu einem christlichen Wandel hin, und in einem versäumten Gemüth kann die stärkste äußere Anhänglichkeit an die Satzungen der Kirche neben dem ruchlosesten Leben bestehen. Schon die alten Sittenlehrer haben zu einer Zeit, wo zwischen öffentlichem Cultus und der Morallehre wenig Verkehr war, gefragt, ob die Tugend eine Naturgabe, oder ein Wissen sey. Von den Verständigsten wird sie als ein sittliches Vermögen betrachtet, welches Anlage der Natur voraussetzt, die durch Lehre und Uebung entwickelt und gebildet wird. Dasselbe läßt sich von Vortrefflichkeit in Dingen des Glaubens, oder von der Religiosität sagen. Es wird so wenig ein Mensch ohne Anlage zur Frömmigkeit, wie ohne Anlage zur Sittlichkeit geboren. Alle haben durch Gott selbst den Ruf, Gottes Kinder zu werden. Hier ist die Naturgabe oder der natürliche Beruf zur Religion, welche durch Unterricht entwickelt und durch Uebung befestigt werden muß. Die Uebung aber erstreckt sich hier auf regelmäßige Benutzung der Mittel, welche der öffentliche Cultus einer jeden Kirche darbietet, auf den Gebrauch der Sacra-

mente, auf christliche Betrachtung, Erbauung und Gebet. Für diese bietet die kirchliche Feyer der Sonntage und Feste eine reiche, aber in beyden Kirchen nicht genug benutzte Gelegenheit. Die Lauheit dieser Feyer hat auf die religiöse Bildung sehr nachtheilig gewirkt.

In England sind noch jetzt diese Tage ausschließend jenen christlichen Uebungen gewidmet, wie sie früher es in Deutschland auch gewesen sind; Zerstreuung und Lustbarkeiten sind, als entheiligend, ausgeschlossen, und in der Familie so gut wie in der Schule, in der sonst geräuschvollen Hauptstadt so gut wie in dem abgelegenen Flecken, vom Pallast des Königs und des Lords herab bis in die Hütte des letzten Pächters waltet die Stille sonntäglicher Feyer, nur von dem Geläute der Glocken, von dem Gesange der überfüllten Kirchen unterbrochen, und die früh wie nachmittags gleichsam ausgestorbenen Straßen der volkreichsten Städte beleben sich nur, wenn der öffentliche Gottesdienst geschlossen ist, und nun die Bevölkerung, Hohe und Niedrige, zu Fuß, meist die Familie, Vater, Mutter und Kinder zusammen aus der Kirche still und geräuschlos nach Hause gehen. Ist ein Fremder für den Sonntag im Hause aufgenommen, so wird er, wie mir selbst in Oxford geschehen ist, vor und nach Tisch in die Kirche geführt. Man setzt voraus, daß er mit der Familie dem Gottesdienst beywohnt (assist divine office). Diese allgemeine, diese andächtige Sonntagsfeyer in England, ist ebenso der Ausdruck der

Religiosität des Volks, wie sie eines der kräftigsten Mittel ist, durch die Uebungen, welche sie auflegt, und durch die Gewöhnungen, zu welchen sie veranlaßt und führt, die religiöse Stimmung und die Frömmigkeit des Volks zu unterhalten. Ich will diesem unvollkommenen Gemälde der sonntägigen Feyer in einem Lande, welches in den wichtigsten Dingen alten Sitten und altem Gebrauche auf eine den Fremdling überraschende Weise treu geblieben ist, nicht die Art entgegenstellen, wie an den meisten Orten in Deutschland in beyden Kirchen der Sonntag begangen wird; offenbar aber ist, daß von Belebung dieser Feyer, von Ausbreitung ihrer Uebungen auf die ganze Gesellschaft und in das Innere der Familien die Belebung des religiösen Sinns großen Theils abhängt, und daß dadurch die Erziehung der Schulen für Religion eine der wichtigsten Stützen erhalten wird. Wie aber der Sonntag mit jenen Uebungen erfüllt, so soll jeder Tag und sein Geschäft von ihnen gleichsam eingefaßt und geheiligt seyn. Noch jetzo giebt es unter uns Häuser, wo jeder Morgen und jeder Abend die Glieder der Familie um den Hausvater zum Gebet versammelt. Diese Sitte war sonst häufiger als jetzt, in manchen Gegenden allgemein. Auch sie ist es in England geblieben, und selbst auf Reisen, wo man oft ganze Familien Engländer beysammen trifft, selbst in den Häusern ihrer Gesandten besteht sie ungeschwächt. Das Haupt der Familie

erscheint dabey vortragend aus dem gemeinen Gebetbuch (common prayers) oder aus der heiligen Schrift, und bis auf den letzten Dienstboten herab sind alle Glieder desselben um ihn mit sichtbarer Sammlung und Aufmerksamkeit vereiniget. Mir ist ein Familienhaupt kaum ehrwürdiger, als in dieser heilsamen Handlung erschienen, und es gemahnt einen dabey etwas an das Leben der Erzväter, die Pfleger der ihrigen und zugleich ihre Vertreter bey der Gottheit waren.

Dieser heilsame Gebrauch ist für das religiöse Leben eine Ergänzung dessen, was die Sonntagsfeyer zu leisten geeignet ist, und würde, in unsere Gewohnheiten eingeführt, auch seiner Seits dem christlichen Unterricht der Schulen auf eine sehr ersprießliche Art zu Hülfe kommen. In wiefern die Schule solche Uebungen und Erbauungen aus dem Kreis der Familien in ihre Mitte hinübertragen, und damit die Stunden ihres Unterrichts gleichsam durchflechten soll, hat man öfter gefragt und verschieden beantwortet. In der Schule, welche mich erzogen hat, begann und endete jeder Tag mit Gebet und Gesang, dem Morgengebet wurde die Erklärung einzelner Bücher der heiligen Schrift beygefügt. Dazu war außer der sonntäglichen Feyer, die den Vormittag und den Nachmittag einnahm, auch wöchentlich dreymal öffentliche Betstunde, desgleichen Gebet und Gesang vor und nach Tisch, und in früherer Zeit auch Gesang vor jeder Lehrstunde. Man hatte zu diesem Behufe eine Sammlung lateinischer

christlicher und zum Theil sehr schöner Hymnen im antiken Versmaaße, die in einfachen und sehr erhebenden Weisen vorgetragen wurden. Der um diese Lehranstalt (es ist die Schulpforte in Thüringen) sehr verdiente Rektor Geißler fand, daß dieser Uebungen zu viele waren, und beschränkte sie. Die Gesänge vor den Stunden, die Betstunden in der Woche wurden aufgehoben, die Dauer des Gebets am Morgen und Abend verkürzt, und auch der doppelte Gottesdienst des Sonntags auf die noch immer beträchtliche Dauer von vier Stunden zurückgeführt. Allerdings kann auch in dieser ehrwürdigen Sache das Zuviel Gleichgültigkeit oder gar Ueberdruß erzeugen. In dem Umfange aber, welcher in jener deutschen Schule den religiösen Uebungen gelassen wurde, schienen sie auf der einen Seite von dem Uebermaaß zu großer Ausdehnung befreyt, auf der andern aber doch zahlreich genug zu seyn, um die religiöse Stimmung und Gesinnung der jungen Leute zu bewahren, und in Verbindung mit dem Religionsunterricht den Forderungen an eine religiöse Erziehung der Schule zu genügen. Doch wie viele solcher Uebungen, in welcher Folge und Ausdehnung, den Schulen heilsam seyen im Allgemeinen anzugeben, ist kaum möglich. Es genügt, daß der Staat sie begehrt, und über die Einhaltung seiner Befehle wacht. Ihm muß als einem großen durch Religion und Sittlichkeit in seinen innersten Kräften bewegten Körper daran liegen, daß das

Christenthum, in allen Formen, in denen er es anerkennt, fest und stark gehalten, daß jede Kirche auf die Wahrung ihrer Lehre, ihrer Sazung gewiesen, und darinnen beschlossen bleibe, weil nur so die Gleichgültigkeit gegen kirchliche Dinge, die zu ihrer Auflösung führen, abgehalten werden kann. Die Ausführung des Einzelnen aber fällt billig den von ihm dazu Eingesetzten anheim. Ein einsichtsvoller Rektor in Verbindung mit der geistlichen Behörde wird auch hier am besten bestimmen, wieviel, und in welcher Ausdehnung und Anordnung es zum Frieden und Frommen seiner Schule dient. Doch das Gedeihen aber und die Wirkung des religiösen Unterrichts wird auch hier großen Theils von der Persönlichkeit und dem Beyspiele des Lehrers abhängen. Die Religion ist eben so sehr Sache des Herzens und des Gefühls, als der Ueberzeugung, und wo der Unterricht in ihr nicht aus einer Fülle der lebendigen Ueberzeugung und des Gefühls, gleichsam aus dem Herzen fließt, und durch ein Leben voll wahrer und lauterer Frömmigkeit empfohlen wird, bleibt er meist ohne Kraft und Lebendigkeit, und wird ein bloßes Wissen und Verrichten vorgeschriebener Dinge ohne innere Theilnahme und Erhebung seyn. Die beyden Geistlichen, welche in der Schule, von welcher ich oben berichtete, den religiösen Unterricht großentheils besorgten, waren als christlich gesinnte und tugendhafte Männer bekannt; aber ganz eigentlich erweckend

und erwärmend für das Christenthum wirkte der Lehrer der Mathematik, ein Greis von mehr als sechzig Jahren, der unter Crusius und Gellert in Leipzig sich für Theologie gebildet, aber doch den Ruf an die Stelle eines Mathematikers in der Schulpforte angenommen hatte, weil er auch auf dieses Amt vorbereitet war, und den Ruf zu einem Amte wie eine Stimme der Vorsehung betrachtet hatte, welcher zu folgen ihm obliege. Seine religiösen Ueberzeugungen hatte er, wie er oft versicherte, nach langer und aufrichtiger Prüfung, auf die Bibel, gemäß den symbolisch-dogmatischen Schriften seiner, der alt-lutherischen Kirche, fest und unerschütterlich gegründet, zugleich aber auch seine sittlichen Ansichten und die aus ihnen fließende Art zu handeln so rein und lauter bewahrt, daß er im Leben das vollkommenste Muster innerer Gewissenhaftigkeit und Tugend darstellte, wie es mir außer ihm in dieser Vollendung niemals erschienen ist. Dabey war über sein ganzes Wesen der tiefe Frieden, welchen die wahre Frömmigkeit gewährt, ausgegossen, und in seinem gottergebenen Herzen eine solche Wärme des Gefühls, daß ein Gebet, von ihm gesprochen, durch die Innigkeit seines Inhalts, durch den eine innere Durchdringung verkündenden Vortrag und den seelenvollen Ausdruck seines Antlitzes auch die unempfänglichern unter den jungen Leuten zu rühren und zu erheben im Stande war. Diesem frommen und tugendhaften Manne war,

weil man seinen vollen Werth erkannte, außer seinem Amte, das er mit aller Treue und großem Erfolge verwaltete, auch der Unterricht in der christlichen Sittenlehre für freywillige Zuhörer in Abendstunden übertragen worden, und es war hauptsächlich in diesen Stunden, wo er auf die Jünglinge, die ihn dann umgaben, in Bezug auf feste christliche Ueberzeugung und Gesinnung einen großen und dauernden Einfluß ausgeübt hat. Aus der religiösen Pflege dieses Greises giengen unter andern Heubner hervor, Professor der Theologie zu Wittenberg, und jetzo Vorsteher des theologischen Seminars, das dort die preußische Regierung zur Bildung junger Geistlichen errichtet hat. In welcher Art und Weise Heubner, das treue Abbild seines vortrefflichen Lehrers, und die durch ihn gebildeten jungen Theologen wirken, und wie viel der Segen dieser Wirksamkeit beygetragen, daß mitten unter dem Wechsel der Lehrmeinungen protestantischer Theologie, die davon verschiedene, in sich abgeschlossene Lehre der protestantischen Kirche zugleich mit einem lebendigen Christenthum nicht nur sich erhalten, sondern auch sich neu verbreitet und kräftig erwiesen hat, ist allen denjenigen bekannt, welche dem Gange der theologisch-kirchlichen Begebenheiten in Deutschland ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben. Mir aber schien, da Beyspiele besser lehren als Worte, nützlich, hier eine kurze Schilderung jenes Jugendlehrers einzuschalten, um auch durch sie auf

die Bedingungen hinzuweisen, unter denen der religiöse Unterricht eines heilbringenden Gedeihens theilhaftig wird. Uebrigens brauche ich nicht beyzufügen, daß ich wahre Religiosität und Frömmigkeit bey Mitgliedern und in Gemeinden Aller Kirchen gefunden habe. Wenn ich aber die Beyspiele zur Erläuterung der Ansichten über religiösen Unterricht aus der protestantischen Kirche nehme, so geschieht es, weil in diesen Dingen jeder nach dem urtheilen muß, was er großen Theils an sich und durch sich selbst erfahren hat, und ich, ein Protestant, von den frühesten Jahren an in den öffentlichen Anstalten meiner Kirche bin erzogen worden.

Doch es sind uns noch die drey Jahre der zweyten Hälfte des Gymnasialunterrichts übrig, welcher den nun reifenden Jüngling von seinem sechzehnten Jahre bis zum vollendeten achtzehnten Jahre festhält. Soll die religiöse Haltung der Schule nicht verloren gehen, so muß außer den eben bezeichneten Uebungen auch der Unterricht in religiösen Dingen während denselben ungestört und ungeschwächt fortdauern; doch wird hier in seiner Anordnung und Behandlung oft auf eine solche Art gefehlt, daß er, weit entfernt, Liebe und innere Zuneigung zum Christenthum zu pflegen, dieselbe vielmehr mit der Wurzel ausrauft. Dieß geschieht hauptsächlich, wenn er in die frühern Kreise zurükkehrt und dieselben Gegenstände und Lehren, die schon das Kind und den Knaben beschäftigt haben,

immer wieder von neuem zur Erlernung aufstellt. Denn Wiederholung dessen, was man weiß und längst gewußt hat, und Anmuthung, wieder aufzufassen, was man schon aufgefaßt und bewahrt hat, entspannt die Aufmerksamkeit und mit ihr die Theilnahme, und führt durch Gleichgültigkeit nicht selten zu einem förmlichen Ueberdruß an Dingen, die durch ihre Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit nicht vor Mißbrauch und seinen Folgen geschützt sind. Soll dieses gleichsam gegen seinen eigenen Leib und Geist feindselige Verfahren in Sachen der Religion aus der Schule entfernt, und auf der andern Seite doch der religiöse Unterricht eingehalten werden, so bleibt nichts übrig, als in den ihm gewidmeten Stunden, Gegenstände, die als eine weitere Ausführung der Glaubenslehren zu betrachten sind, vorzutragen, und denjenigen, welcher darauf ausgeht, diesen Zweig des Unterrichts mit dem übrigen wissenschaftlichen zu verbinden, werden zu diesem Behufe die besten Schriften der großen Väter der griechischen und lateinischen Kirche sich darbieten, auserlesene Werke des Chrysostomus, Basilius, des Lactantius und Augustinus, oder ein wohlbereiteter Auszug aus den vorzüglichsten Arbeiten dieser Väter, welcher theils wie die andern Werke der alten Literatur den Jünglingen erläutert, theils ihnen zum eignen Studium empfohlen werden kann. Auch ist es gebührend, daß Jünglinge, die im Studium der lateinischen und griechischen Sprache herangewachsen sind, we-

nigstens einige Schriften des neuen Bundes, als das Evangelium und die Briefe Johannes, die Apostelgeschichte und die kleinen Briefe Paulus in der Ursprache lesen. Wird dieser Lesung noch eine den Bedürfnissen der Zöglinge angemessene Uebersicht der Kirchengeschichte beygefügt, (denn die christliche Sittenlehre wird ein verständiger Lehrer als ergänzenden Theil mit der Dogmatik verbinden), so wird ein in dieser Ausbreitung und Ordnung eingerichteter religiöser Unterricht, verbunden mit den ihn ergänzenden Uebungen nichts zu wünschen übrig lassen, was von Seite der Behörden und der Schulen zur Begründung eines religiösen Wissens, Denkens und Empfindens, und der aus ihnen fließenden Gesinnung und Handlung geschehen kann.

Auch der Unterricht in den drey höhern Classen wird am füglichsten demselben Lehrer zugetheilt, welchem die Vorträge über die Religionslehre der drey untern anvertraut wurden, weil er als eine Fortsetzung und Ergänzung desselben zu betrachten ist; und bei den erhöhten Anfoderungen an den Lehrstand, welche aus der Steigerung seiner Verhältnisse fließen, wird es nicht als zuviel erscheinen, wenn ihm für seinen umfassenden Gegenstand für alle sechs Classen der Gymnasialanstalt zusammen 21 Stunden zugewiesen werden, deren Vertheilung füglichst ihm selbst in Rücksprache mit dem Rektor und den übrigen Lehrern nach dem Bedürfnisse der Classen anheim gestellt wird.

Ueber den classischen Unterricht.

Die nächste Beachtung verdient das Studium der lateinischen und griechischen Sprache, und der mit ihm verbundenen classischen Literatur, ein Gegenstand, über dessen Zulassung, Umfang und Behandlung die Ansichten anderwärts einig, unter uns auf das äußerste von einander abweichen, zum Glücke nicht unter denjenigen, welche der Sache durch eigene Uebungen kundig sind, am wenigsten unter den Lehrern selbst. Denn kaum wird irgend ein erfahrner Pädagog an unsern Gymnasien gefunden werden, welcher nicht das wissenschaftliche Gedeihen dieser Bildungsanstalten von einem wohlgeordneten, gründlichen und fruchtbringenden classischen Studium zunächst abhängig erklären würde. Doch werden wir in demjenigen, was über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen kommt, die verschiedenen Meinungen über ihn, wenigstens die hauptsächlichen alle berühren, und einer jeden ihre Stelle anzuweisen bemüht seyn.

Im Allgemeinen und abgesehen von besondern Zwecken außer der Schule, wird, und zwar mit Recht, das grammatische Studium der fremden Sprachen als ein vorzügliches Mittel empfohlen,

die geistigen Kräfte zu wecken, zu stärken und zu bilden. Das Wort ist kein todtes Zeichen, denn die Sprache, die aus ihm hervorgeht, ist überall die lauterste Offenbarung des Geistes und stehet mit dem Geist in einem unmittelbaren Verkehr: in ihr lebt er, in ihr und durch sie wird er sich seiner bewußt, in ihr allein kann er sein Innerstes mittheilen. Bey Behandlung eines so geistigen Stoffs aber übet das grammatische Studium zuerst das Gedächtniß, dem durch dasselbe die Auffassung und Bewahrung nicht nur einzelner Begriffe, sondern ganzer und zum Theil vielfach verbundener und zusammenhängender Reihen von Begriffen in früher Zeit dargeboten und angenöthigt wird, die Unterscheidung der Wörter, die damit verbundene Nöthigung, eines jeden Art und Bedeutung zu beobachten und es in seinem Verhältniß zu den andern bestimmt zu denken, ist Anleitung und Mittel, durch welches der Geist das Gewebe seiner Vorstellungen zu scheiden und in seine einzelnen Bestandtheile, die einfachen und zusammengesetzten Begriffe zu zerlegen geführt wird. Ohne die daraus allmählig sich entwickelnde Besinnung wird er über dieselben immer wie im Traum seyn, und sich auch später, wo es Verbindungen und Vergleichungen längerer Reihen von Begriffen zum Behuf wissenschaftlicher Behandlung gilt, nie mit Sicherheit bewegen können. Zugleich aber lehren die ersten Verrichtungen der Grammatik, die Umwandlungen der Wörter nach Beug-

fällen, nach Zeiten und Personen den Knaben, anfangs unbewußt, bald aber, an der Hand eines verständigen Lehrers, mit steigender Einsicht, die Worte und Wortformen als Zusammenfassungen oder Complexe mehrerer Begriffe anzuerkennen, und die Verbindungen der verschiedenen, die Beziehungen des Einen auf das Andere, ihre gegenseitige Einwirkung, ihre wechselseitige Bestimmung zu beobachten, und ihnen gemäß zu verstehen. Die daran sich knüpfende Lehre der Wortverbindung wird ihm aus dem Besondern das allgemeine Gesetz entwickeln, welches die einzelnen Fälle zusammenfaßt; und dadurch, daß sie ihn dieselben ganz, in ihrer Ausbreitung und Gliederung zu fassen, festzuhalten, gleichsam zu durchdringen und in das klarste Bewußtseyn aufzunehmen nöthigt, gibt sie ihm das oberste Gesetz, welches über dem Einzelnen waltet, und gewährt ihm dann in diesen einfachen Dingen wie im Vorbild und Inbegriff dasjenige zu erkennen, was ihm später als wissenschaftliche Methode bey Auffassung und Behandlung der höhern Aufgaben des Denkens und Forschens entgegen tritt. Kömmt sodann die Anwendung der Regel auf die Mannigfaltigkeit der einzelnen Fälle hinzu, sey es daß in den Beyspielen der fremden Sprache der Knabe genöthigt wird, dieselben in ihren Erscheinungen und Wirkungen wahrzunehmen, oder auf Beyspiele der Muttersprache, welche zum Uebersetzen in die fremde gegeben werden, anzuwenden, und dieser gleichsam das

feste Gepräge des fremden Gesetzes mit Sicherheit aufzudrücken, so ist dadurch die wichtigste Verrichtung des menschlichen Geistes eingeleitet. Leichter ist es überall das Gesetz zu erkennen, schwerer es auf den gegebenen Fall anzuwenden. Eine Lehre, die hiezu vorbereitet, lehrt die schwerste der Künste, richtig zu theilen und richtig zu verbinden, gleich in dem ersten Stoffe, welcher dem jungen, wissenschaftlicher Bildung bestimmten, Knaben zu seiner Bearbeitung geboten wird, und hat eben dadurch ihre Brauchbarkeit für wissenschaftliche Erziehung in vorzüglichem Grade beurkundet. Welch ein anderer Stoff ließe sich denken oder verstehen, welcher wie das Studium der Grammatik geeignet wäre, alle Verrichtungen des Geistes, und die ihnen zu Grunde liegenden Kräfte, Wahrnehmung wie Gedächtniß, Verstand wie Urtheil, Trennung wie Verknüpfung, Unterordnung wie Abziehung (Abstraction) in Bewegung zu setzen, zu üben, zu stärken? Doch dieser Unterricht hat noch eine andere, weniger beachtete Seite, die ihn in gleichem Maaße zu empfehlen scheint. Der Geist des Knaben, mit allen seinen sprossenden und keimenden Kräften und dem noch halbschlummernden Bewußtseyn, soll zwar genährt, gestärkt, er soll aber nicht vor der Zeit aufgeregt, übereilt, das Geistige soll nicht vor dem Körperlichen entwickelt werden. Die Grammatik übet ihn in Auffassung und Anwendung bestimmter und gegebener Fälle, ohne die Erwägung und Ab-

ziehung (Reflexion und Abstraction) zu übereilen und überläßt nur andeutend und nachhelfend, der wachsenden Einsicht und Kraft, das volle Bewußtseyn über diese Dinge, oder das volle Verstehen derselben mit der Zeit herbeyzuführen. Daneben hat sich in unserer Zeit eine pädagogische Methode gestaltet, die dem Knaben nichts bieten will, was er nicht vollkommen begreift, und deshalb in den frühesten Jahren des bewußtlosen Lernens uud Wahrnehmens die Verrichtungen eines vollentwickelten Verstandes von ihm begehrt und vorzeitig in ihm erregt. Wehe der Blume, deren naturgemäßes Aufblühen deine Ungeduld nicht erwartet, und deren Knospe du mit unsanften Händen berührest und begreifest, um die schirmende Hülle zu lüften, hinter der der bunte Schmuck ihrer Blätter noch kaum halb gefärbt verborgen liegt. Du entnimmst die zarten Bande, welche sie verknüpfen und ziehest Blatt für Blatt auseinander, ehe noch ihre Stunde gekommen ist, um den geöffneten Kelch der Sonne zu zeigen. Einen Augenblick trinkt sie ihre Strahlen; aber noch zu schwach, die Kraft derselben, und den, wenn auch sanften Hauch der Lüfte zu ertragen, senkt sie verwelkt das Haupt und büßt mit einem schnellen Vergehen die unfreiwillige Uebereilung ihrer Natur. Trauriges Schicksal so vieler Knaben, eines ganzen Blumengartens der Jugend, das ihnen die Scheinkunst einer wahngenährten Erziehungslehre bereitet. Sie achtet es für nichts, daß

der junge Geist vom Erwachen im ersten Lächeln des Kindes an, sich in tiefer Bewußtlosigkeit nur von seinem innern göttlichen Triebe bewogen, entfaltet, unterscheidet, lernt, ohne zu verstehen, was? wahrnimmt, verbindet, ohne zu wissen, wie? urtheilt und schließt, ohne selbst eine ferne Ahnung dessen zu haben, was Urtheil oder Schluß ist. Jene Lehrart, so wie das Kind ihr in die Hände gegeben wird, sucht sie gegen die Ordnung Gottes in der Natur seiner Bewußtlosigkeit die Formeln ihrer abgezogenen Begriffe, die allgemeinen, seinem Verstehen und Bedürfniß fernliegenden Vorstellungen einzeln und verbunden aufzunöthigen, wodurch das ganze innere Gewebe der aus dem Bewußtlosen nur leise zum Bewußtwerden sich erhebenden Natur überspannt, verwirrt und zerrissen wird. Diesem Unheil ist ein heilsames Gegengift in dem grammatischen Unterricht bereitet. Der Knabe, welcher ihn wenigstens mit dem achten Jahre beginnen wird, nimmt, ohne sich um die abgezogenen Begriffe von Deklination und Casus, von Modus und Tempus, Object und Subject, Relativ und Correlativ zu bekümmern, die ihm gebotenen Reihen der Formbildung in sein Gedächtniß auf, und vermehrt dabey wie später bey ihrer Anwendung und Verbindung, in der seinem Alter gemäßen Unbefangenheit verharrend, sein geistiges Vermögen. Die ihm selbst unbewußte Auffassung menschlicher Sprache während seiner ersten Jahre, kehrt, nur regelmäßiger, folge-

rechter und zusammenhängender bey der fremden Sprache zurück, und so hat man den geistigsten Stoff, der dem Geist zur Verarbeitung geboten werden kann, die Sprache, zum zweyten Male zur Hebung, Weckung und Stärkung seines Vemögens angewendet, ohne dasselbe durch einen Ueberreiz zu übereilen und zu stören.

Allerdings, rufen uns Pädagogen einer bekannten Farbe entgegen: „die Grammatik ist die natürliche Denklehre und Seelenlehre, wenn ihr wollt; aber was ihr am grammatischen Unterricht begehrt, muß und kann vor allem durch die deutsche Sprache, durch den Unterricht in der deutschen Grammatik geleistet werden. Denn die Muttersprache liegt unsern Empfindungen, und unsern Bedürfnissen am nächsten und nur pedantische Verblendung über Wunderkräfte, im Latein und Griechischen kann ihre Versäumniß und Mißachtung anrathen.“ Das ist nun der Anfang einer langen Schutzrede, welche Jahr aus Jahr ein vor beystimmenden Zuhörern dem frühen Studium der deutschen Sprache und Grammatik auf Schulen gehalten wird. Auch wir hoffen den fähigen Jüngling eines guten Gymnasiums der deutschen Sprache und ihres Ausdrucks mächtig zu entlassen. Nur in den Mitteln ist zwischen uns und Euch Zwietracht der Ansicht. Zunächst aber handelt es sich bloß über Brauchbarkeit der deutschen Grammatik für die bezeichnete Geistesentwicklung durch Sprache; und da ist doch wohl klar,

daß aus einem Unterricht in dem Schematismus unserer Sprache nichts zu erwarten ist: denn die deutsche Grammatik bietet dem Knaben nichts zu lernen, was hier der Rede werth wäre: ihr ganzer Inhalt, die Sprache kennt er schon, und alle Abwandlungen der Formenlehre und Verbindungen, die er nun methodisch lernen soll, erfüllen ihn als Dinge, welche sich von selbst verstehen, mit Ueberdruß und Abscheu. Soll aber der Unterricht über das Gegebene sich zu einer Art von allgemeiner Grammatik und Sprachphilosophie erheben, so geräth er in jene Uebereilung und Uebertreibung der geistigen Verrichtungen, die wir eben gerügt haben. Daher die Ungunst und Erfolglosigkeit alles Unterrichts in der deutschen Grammatik auf gelehrten Schulen, und es ist unbegreiflich, wie lange und in welchem Umfange sich das Unwesen auf ihnen erhalten hat. Vor wenig Jahren erst hörte ich hier bey einer öffentlichen Prüfung in einer nicht niedern Klasse den Anfang des ersten Buches Moses: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" von vierzehn- und funfzehnjährigen Knaben grammatisch behandeln, in einer Analysis, welche weder am noch und unbesprochen und unerklärt ließ. Was von der deutschen Sprache in frühern Jahren zu sagen ist, gehört dem Unterricht in der Orthographie, und in die Correctur der Uebersetzungen in das Deutsche; die feinen Eigenheiten des deutschen Gebrauches, der Geist der Sprache ist erst späterm Alter an

großen Mustern, dergleichen Klopstocks Oden sind, erklärbar und begreifbar. „Nun wohl, rufen uns die Freunde der neuen Literatur und ihrer Sprache zu, wenigstens diejenigen unter ihnen, die von den alten Sprachen wenig verstehen und nichts wissen wollen, wir verstehen, weshalb ihr als ein vorzügliches Mittel zur Uebung und Vermehrung des geistigen Vermögens des Stoffes einer fremden Sprache bedürft; aber warum denn zurückkehren in die ausgestorbenen Idiome, die mit dem Leben der Völker, welche sie sprachen, auch ihr inneres Leben verloren haben, und eine todte Form in leblosen Buchstaben geworden sind? Sehet die schönen, die lebendigen Sprachen der gebildeten Völker, die klangreiche italienische, die feingebildete französische, die kernhafte englische. Stoffe, wie ihr sie nur wünschet, geeignet, alles zu wirken und zu gewähren, was ihr von dem Sprachunterricht erwartet.

Diese Ansicht empfiehlt sich besonders den Kaufleuten und Fabrikanten, welche die neueren Sprachen zu ihrem Verkehr brauchen, und von den alten nichts wissen wollen; dann den Weltleuten, bey denen Uebung und Feinheit in den neuern vorausgesetzt wird, wogegen sie die alten mit Gleichgültigkeit, nach Umständen mit Verachtung als ein außer Gebrauch gekommenes altväterisches Geräth aus den Rüstkammern der Gelehrtheit betrachten dürfen. Hier kommt sie allein in Bezug auf die Zwecke der Schule zur Erwägung. Man nennt zwar gemei-

niglich die Sprache eine ausgestorbene, die nur noch in Büchern vorhanden ist; indeß ist dieser Begriff zu eng und zu weit, je nachdem man ihn faßt. Das in Schrift niedergelegte Wort, im Gegensatz des gesprochenen, lebendigen, ist überall in gewisser Weise ein ausgestorbenes. Was liegt an sich dem Fremden, der es auffassen und verwahren soll, daran, ob so, wie es im Buche steht, noch jetzo gesprochen wird oder nicht: er hört den Franzosen oder Italiener, wenn er seine Sprache lernt, so wenig, als er den Griechen und Römer hören kann, und ist mit den alten Sprachen in demselben Fall, wie mit den neuen, wenn er nicht etwa einen Lehrer aus dem Volk hat, dessen Sprache er lernt, was für den Erfolg im Ganzen von untergeordneter Bedeutung ist. Auf der andern Seite ist keine Sprache eine ausgestorbene, die in schriftlichen, unserm Verständniß zugänglichen Werken besteht. Das Wort ist ein lebendiges, selbst auch in den Zeichen, welche sein Bild in unserer Vorstellung wecken, und der Geist, der es geboren, waltet in ihm, und offenbart sich in gleicher Weise in der Rede des Sophokles wie des Racine oder des Schiller: alle drey sind verklungen, weil ihre Urheber dahin sind, aber sie bestehen unsterblich und frisch als das reinste und lauterste Gebild, das jene Männer von sich selbst zurückgelassen haben, und werden von dem des Schönen empfänglichen Gemüth auf ähnliche Weise empfunden. Dazu besteht das wahre Leben einer Sprache darin, daß die Wort-

bildung überall aus ihren eigenen Wurzeln hervorgeht, und Kraft und Bedeutung derselben in allem Gebilde der Rede, gleichsam in allen Aesten und Trieben des Sprachbaums noch erkennbar und deutlich sind. Ist aber dieses, so sind die alten Sprachen lebendig, wie es die deutsche ist, die aus ihren eigenen Wurzeln und der Natur unsers Volkes entsprossen ist, die romanischen aber, von denen es sich bey euch handelt, sind todt, weil in ihnen die Wörter von ihren Wurzeln abgelöst, und zu willkührlichen, mit ihrem Ursprung nicht mehr zusammenhängenden Lauten und Zeichen geworden sind. Die Erinnerung an ihren Ursprung ist erloschen und die Beziehung auf denselben ausgestorben. — Werden nun diese aus fremden Stoffen für einheimische Zwecke gebildeten romanischen Sprachen mit der alten, ihrer Mutter, verglichen, so ist offenbar, daß sie, als die abgeleiteten, nach Auflösung des alten Gepräges, in barbarischen Jahrhunderten gebildeten, mangelhaft, unvollkommen und arm gegen die Vollkommenheit und den Reichthum der Ursprache erscheinen. Die Vorzüge dieser als der Originalsprache vor den aus ihr entsprungenen Idiomen, sind ebenso in Bildung und Beugung der Worte, wie in der Schrift und Sicherheit ihrer Verbindung, in Gliederung und Fügung der Rede, wie in Rhythmus und männlichen Wohllaut des Vortrags sichtbar. Voltaire, keineswegs ein Verächter seiner Sprache, und im Besitz ihres ganzen

Vermögens, als er die mangelhafte, nur mit Hülfe von Artikeln, Partikeln und Hülfswörtern mögliche Beugung ihrer Worte, die Dürftigkeit der Struktur, die Gebrochenheit ihrer rhythmischen Gestalt gegen die Sicherheit, Mannhaftigkeit und Fülle der alten Sprachen hielt, fand sich dabey zur Erklärung bewogen: Die Alten hätten ihre Werke aus Marmor gefügt, wir seyen verdammt, die unsrigen mit Backsteinen zu bauen. Wie aber die neuen Sprachen sich zur lateinischen verhalten, so diese wieder zu der griechischen, welche von jedem, der sie kennt, als das vollkommenste Muster, das der menschliche Geist von sich selbst in Wort und Ton abgebildet hat, von jeher ist bewundert worden. Jedem der Sache und des Stoffes, von dem es sich hier handelt, auch weniger Kundigen, wird bey aufmerksamer Erwägung dieser Beschaffenheiten sehr begreiflich werden, wie der Unterricht in den neuen Sprachen für die Bedürfnisse der geistigen Entwickelung durch grammatisches Studium überall von sehr untergeordnetem Erfolg geblieben ist, und daß die neuern Völker aller Zungen und Zeiten nicht unrecht thaten, wenn sie, wäre es auch nur für jene Zwecke gewesen, den alten Sprachen für den Jugendunterricht den Vorzug gegeben haben. Auch ist der Erfolg überall ein so sehr gesicherter, allgemeiner anerkannter, daß dagegen der Wahn der Unkundigen, denen nichts leichter vorkömmt, als das Schwerste, die neue Gestaltung des Jugendunter-

richts, sammt den Künsten und Einflüsterungen der Schlimmen, die den Schulen ihren Nerv ausschneiden wollen, um sie nach ihrem Sinne und für ihre Zwecke zu gestalten und zu schwächen, verschwinden werden, wie der Nebel, den jeder Morgenwind vor der Sonne hertreibt, und ihr Strahl auflöst und zerstreut.

Doch außerdem, daß die beiden alten Sprachen durch ihre großen Vorzüge für unsere Zwecke den besten Stoff bieten, indem sie die geistige Kraft des Knaben auf eine der Natur gemäße und den Bedürfnissen einer wissenschaftlichen Erziehung entsprechende Art üben, entwickeln und stärken, dienen sie auch dem in ihren Uebungen heranwachsenden Jüngling zur Bildung des Urtheils und Geschmacks dadurch, daß er durch ihre Studien zur Betrachtung, zum Verständniß und zur Nachahmung der edelsten Geisteswerke des klassischen Alterthums geführt wird.

Wie? rufen uns die Eiferer gegen das klassische Studium zu, wieder und immer wieder die Alten! Haben wir nicht die Werke der neuen Literatur, die uns näher liegen und unmittelbar berühren? Sey es, daß für die formelle Bildung des Geistes die alten Sprachen einen guten Stoff enthalten, die neuern sind deshalb auch nicht zu verwerfen, und in den Werken, die Urtheil nnd Geschmack bilden, gehen sie ihnen offenbar vor: Jene fernen, untergegangenen Völkern angehörigen Schrif-

ten, sind nur Wenigen durch mühselige Studien zugänglich, selbst ihren Bewunderern nur zum Theil verständlich, und bilden mit der in ihnen ausgedrückten von uns abgewandten und in sich abgeschlossenen Art zu denken, zu empfinden und darzustellen, eine uns fremde, unserm Gefühle undurchdringliche Welt seltsamer Erscheinungen, deren kalte und erkünstelte Bewunderung nichts ist, und wirkt gegen die frische Lebendigkeit, mit welcher die unsern Ansichten und Gefühlen verwandten Werke der neuen Literatur uns berühren und durchdringen. Die neuen Völker haben eine auf das Christenthum, und auf die noch immer fortwirkenden Ansichten und Gebräuche des ächten germanischen Ritterthums gegründete gemeinsame Bildung, die ein jeder auf seine Weise in seiner Literatur ausdrückt. Darum sind diese so zu uns gehörig, wie jene mit heidnisch-rhetorischer Bildung uns fremd, die neuern uns zugänglich, und dadurch befruchtend, wie die alten uns unzugänglich und darum für Bildung des Geschmacks unfruchtbar, für Bildung des Urtheils sogar gefährlich. Denn weil ihre ganze Art zu denken, die Dinge zu fassen und zu ordnen von der unsrigen verschieden ist, so wird nothwendig Schiefheit der Ansicht, Verkehrtheit der Anwendung erzeugt, wenn sie auf uns, unsre Ansichten und Bedürfnisse soll bezogen werden.

Wäre wirklich die Welt des klassischen Alterthums so in sich abgeschlossen, uns fremd, gleichgül-

tig und sogar feindselig, so müßte das Urtheil, welches der Jugend Umgang mit seinen Werken versagte, unverzüglich gefällt werden, und wir träfen auf anderm Wege mit dem Kaiser Julian zusammen, welcher sie aus christlichen Schulen verwies, um mit ihnen zugleich Bildung und jede Tüchtigkeit daraus zu verbannen. Doch die ganze Ansicht entspringt aus willkührlich ersonnenen, einer neuen Schule entlehnten Begriffen vom Unterschiede des Classischen und Romantischen, und beruht auf einem nur leicht verhüllten Mißverständniß. Wie zugänglich und bei gehöriger Behandlung auch verständlich Werke des klassischen Alterthums sind, zeigen am meisten die Gesänge des ältesten und fernsten griechischen Dichters, die Iliade und Odyssee, welche trotz des Fremdartigen in der Form, das ihnen die deutsche Nachbildung gelassen hat, doch einen solchen Eingang unter uns auch bey des Griechischen Unkundigen gefunden haben, daß sie unter uns weit mehr verbreitet, gekannt und bewundert sind, als irgend ein episches Werk der römischen, oder der neuen Literatur, die unsrige nicht ausgenommen.

Oder sollte Virgilius uns verschlossen, Tasso aber offen seyn, weil jener griechisch-römische, dieser christlich-arabische Sagen und Geschichten darstellt? Sollten die Leiden der Dido dem Gefühle desjenigen fern liegen, den der Schmerz der Armide rührt, und der schöne Tod des Euryalus nicht im Stande seyn, die Theilnahme zu erwecken, wie der

Tod des Jünglings, der beym Tasso vor den Augen seines verzweifelnden Freundes in der Schlacht fällt? Der prosaischen Werke will ich gar nicht erwähnen; denn es wäre gar zu thöricht, wenn jemand behaupten wollte, daß z. B. die Geschichte der Schweiz von Müller uns verständlich, aber der Thucydides für den der Sprache Kundigen verschlossen, und um in das Neueste hineinzugehen, eine Staatsrede von Fox oder Canning uns zwar begreifbar, eine Rede des Cicero oder Demosthenes aber unbegreiflich, wenn unsern Augen ihre Schönheiten verschlossen wären. Woher die wahre und aufrichtige Bewunderung der großen Werke des klassischen Alterthums, die von jeher bei den edelsten Geistern am stärksten, in Zeiten aber, die den unsrigen am Wissen weit nachstanden, am verbreitetsten war, wenn ein von der Zerstreuung des Lebens in sich gesammeltes, ernsthaftes und mannhaftes Gemüth zum Verständniß und zur Auffassung ihrer Eigenschaften und Größe sich erheben könnte? Zwar sind sie uns fremd, fern; aber das Fremdartige liegt großen Theils in der Form, über welche das Studium beym Cervantes so gut wie beym Sophokles, beym Dante so gut wie beym Homer erheben muß, und hinter der fremdartigen Außenseite bewahren gerade die edelsten und besten Werke des klassischen Alterthums eine Popularität, die aus der Gesundheit ihrer Gedanken, aus ihren dem Leben unmittelbar entnommenen Ansichten

ten, und aus der Naturgemäßheit ihrer Darstellung entspringt.

Werden aber die Fremdartigkeit und Schwierigkeit der klassischen Literatur und die unsern Begriffen und Gefühlen näherstehende zugänglichere Art und Faßlichkeit der neuen gemeinsam auf die Erfordernisse des Jugendunterrichts und seiner Bildungsfähigkeit bezogen, so liegt gerade in den Schwierigkeiten, mit denen das Studium und die Kunde des klassischen Alterthums umgeben ist, in der den Geist wach und thätig erhaltenden Arbeit und Anstrengung, welche es kostet, denselben zu überwinden, ein Hauptgrund, welcher ihre Studien in den gelehrten Schulen empfehlen muß, und ein Quell des Segens für Bildung, der von ihnen ausgeht. Es verhält sich mit dem Geiste des Knaben und Jünglings, wie mit seinem Leibe. „Dieser", sagt ein Alter, „kann in der Palästra nicht dadurch gebildet werden, daß der Knabe oder Jüngling unter den Bäumen derselben umher wandelt, und sich in dem Anschauen der Kampfübungen seiner Genossen, ihrer Stärke, ihrer Gewandtheit und Ausdauer wohlbehagt, oder sich von den Regeln und deren Zusammenhang dieser Uebungen unterrichten läßt. Er muß wie die andern ringen und kämpfen, sich im Lauf und Sprung mit der Wurfscheibe wie mit dem Speer üben, die Gewalt der Gewalt, die Gewandtheit der Gewandtheit entgegensetzen, jede Stärke hervorrufen und anspannen, und durch unbeugsamen Entschluß zu sie-

gen, seine schwindende und fast schon erliegende Kraft aufrecht halten, um durch lange oft wiederkehrende Anstrengung, Ermüdung und Uebung die Anlage seiner Natur zu stärken, sicher und gewandt, um sich dadurch des Sieges würdig zu machen, der seine geübte und vermehrte Kraft, seine Gewandtheit und Beharrlichkeit zu Olympia krönen soll." In gleicher Weise wird der Geist nicht gestärkt und gebildet werden, wenn ihr ihn auf dem Gebiete der Literatur gleichsam lustwandeln führt, ihm ihre Blüthen zur Beschauung anbietet und ihm ihre Eigenschaften erklärt. Lasset ihn heute, wenn es möglich ist, an den Avantures de Telemaque, oder an Tasso, an der Andromaque und Phädra des französischen, oder an der Clytemnestra, der Merope des italienischen Theaters sich ergötzen, lasset ihn dieses Jahr die Geschichte des Rollin oder die Erzählungen des Florian unterhalten, oder seine Stunden mit den schönsten Werken unserer Literatur angenehm ausfüllen: Es ist ein leidendes Aufnehmen, eine Anregung der Phantasie, eine thatlose Hingebung an den Stoff, vielleicht ein Rausch, auch eine aus ihm sich erhebende Begeisterung für die Gebilde, die ihr ihm vorstellt; aber für die Grundbedingung der wissenschaftlichen Erziehung und der geistigen Erstarkung, welche Uebung und gleichsam Gymnastik des Geistes ist, wird dadurch nichts gewonnen; im Gegentheil lauft ihr Gefahr, die Kraft und die Lust der Anstrengung aufzulösen, die Energie der Thä-

tigkeit zu brechen, und könnt darum sicher seyn, am Ende der Bahn zum Lohn eurer Weisheit, der Anstrengung ungewohnte, des ernsten Studiums überdrüßige junge Männer erzogen zu haben, Schwätzer im Rathe der Männer, unvermögend dem Ernste des Lebens, den Anforderungen der Wissenschaft zu begegnen, der Pflicht des Amtes zu genügen, tauglich vielleicht die trübseligen Erzeugnisse unserer gesunkenen Literatur zu vermehren, oder über die Schattengebilde derselben zu Gerichte zu sitzen. Aller Unterricht, der den Knaben und den Jüngling bilden soll, muß eine Uebung seiner ganzen geistigen Kraft und das Gymnasium eine Gymnastik des Geistes seyn, wie ehedem des Körpers. Diesem Bedürfnisse aber genügt kein Stoff in dem Maaße, wie ein ernstes, gründliches, wohl geordnetes und unterhaltenes Studium der alten Sprachen und der klassischen Werke der alten Literatur. Schon die Schwierigkeit, welche die kunstreiche Beugung und die mannigfache Fügung der alten Sprachen bei ihrer Erlernung dem jungen Geiste zu überwinden darbietet, ruft seine innere Kraft, mehr als irgend ein anderer Stoff, zum Kampfe hervor; die Anstrengung des Geistes aber, welche bey den neuen Sprachen weder so groß, noch so dauernd ist, weil die Besiegung der Grammatik den Eingang fast in die ganze Literatur des Volkes öffnet, wiederholt sich bey den alten, so oft ein neuer Theil ihrer Literatur, ein durch Originalität und Selbstständigkeit ausgezeich=

neter Dichter, Geschichtschreiber, Philosoph oder Redner dem Studium unterworfen wird; denn weder kann der besondere Kreis von Vorstellungen und Ansichten, die er ausbildet und darstellt, noch die ihm eigenthümliche kunstreiche Form, ohne neue Arbeit, ohne Erweiterung der Kenntnisse und der Fertigkeiten gefaßt und verstanden werden. So ist aus Homer kein offner Uebergang in den Pindar oder die Tragiker, aus Herodot keiner in Thucydides oder Demosthenes, und die Werke dieser großen Männer verlangen jedes ein besonderes und ernstes Studium von jedem, der sie genau auffassen und verstehen will. Eben so verhält es sich mit den Lateinern, wiewohl hier die Arten und Gattungen näher rücken, und Alles mehr wie aus Einem Gusse gemacht ist. Dazu kommt die große Anzahl der Schwierigkeiten, welche theils der aus Mythologie oder Archäologie, aus ihren Gebräuchen, Gesetzen und Schicksalen hergenommene Stoff dem Eindringenden entgegen hält, nicht weniger die strenger gezogene, oft nur bei größter Sammlung der Aufmerksamkeit erkennbare Verbindung und gleichsam Gliederung der Gedanken und Vorstellungen. Das Alles nöthigt den Geist, daß er wach sey, daß er seine Kraft zu fassen, zu verbinden, zu verstehen aufrufe und anstrenge, um durch Erweiterung seines Wissens, durch Verbindung und Vergleichung des Zusammengehörigen, durch Schluß aus Bekanntem auf das Unbekannte in das Heiligthum des schöpferischen Geistes einzudringen, während die

Schönheit des Werkes, die Vollendung der Form, das Anziehende des Inhalts ihn der Anstrengung nicht erliegen läßt und nur seinem Bemühen neue Kraft und Beharrlichkeit zuführt, so auch seinem Siege über die Schwierigkeiten durch den Besitz des Werkes, welches gleichsam das Seinige geworden ist, einen schönen Lohn bereitet.

Wie diese Uebung sein geistiges Vermögen in Bewegung und zum Wachsthum bringt, so wird die durch dessen Anstrengung gewonnene Verständniß des klassischen Werkes und die Betrachtung seines Innern, sein Urtheil eben so wie seinen Geschmack zu bilden geeignet seyn. Er sieht hier an einem lebendigen und troß des Alterthums ewig frischen Meister, sey es ein Gesang des Homer oder Virgilius, eine Rede des Demosthenes oder Cicero, ein Buch des Thucydides oder Sallustius, dessen Eigenthümlichkeit er durch sorgfältiges und das Einzelne beachtende Studium in sich gleichsam aufgenommen hat, die ganze große Kunst der Anordnung und Ausführung in Anwendung gebracht, und lernt von dem großen Beispiel, zumal unter der Leitung eines geübten Lehrers besser und fruchtbarer, als auf irgend einem andern Wege, wie Stoffe getheilt und angeordnet werden, wie jeder Theil an die ihm gebührende Stelle gebracht, und mit dem Uebrigen richtig verbunden, das Unnüße verschmäht, das Ueberflüssige abgeschnitten, das Untergeordnete zurückgestellt, das Hauptsächliche hervorgebildet und zur größ-

ten Deutlichkeit durchdacht wird. Er lernt also die schwere Kunst der Auffindung, der Eintheilung, der Anordnung und Verbinduug eines gegebenen Stoffes an einem großen Meister durchdringen und verstehen, und ist dadurch auf gutem Wege, sich ihrer zu bemächtigen, um sie zu seinem Bedürfniß anzuwenden. — Doch außer der gleichsam innern Gesundheit und Kräftigkeit des Werkes wird ihm auch, was das Zeichen einer wahren und höhern Bildung ist, an dem Muster die Vortrefflichkeit der Darstellung, und die Vollendung der Form zuerst deutlich, dann zugänglich werden. Die Gliederung der Sätze, das Verhältniß ihrer Theile, der Wohllaut und das harmonische Spiel ihres Steigens und Fallens, der Wechsel des Einzelnen, das Ebenmaaß des Ganzen, welches sich um die Schönheit der Gedanken wie ein reizendes Gewand schwingt, und bey poetischen Werken die unvergleichliche Vollendung und strenge Form des ganzen rhythmisch-musikalischen Gepräges wird in ihm zuerst den Sinn und das Gefühl für eine harmonische Darstellung, eine ebenmäßige Gestaltung gesunder, blühender, kräftiger Gedanken wecken, und dann seinen durch die fruchtbare Betrachtung gestärkten und gepflegten Geist zu gleicher Harmonie und Regsamkeit emporheben, aus welcher dann der Styl, wie die Blüthe aus dem Baum, anmuthig hervorgeht. Denn der Styl ist die Blüthe, die Offenbarung des Geistes, der nur durch den Geist geweckt und gebildet wird, er ist, wie ein be-

rühmter Mann gesagt hat, der ganze Mensch, und kann deshalb nicht frisch, kräftig, wohlgestaltig werden, wenn nicht der Geist in die höhere Richtung hineingezogen, an innerer Frische, Kräftigkeit und Wohlgestalt gemehrt und gediehen in ihn übergeht. In gleicher Weise gedeihet die Knospe des Baums zur Blüthe. Der Regen schwellt sie, der Hauch des Frühlings fächelt sie, und der milde Strahl bringt ihre Wohlgestalt an das Tageslicht hervor.

Gerade das Gegentheil, rufen die Eiferer gegen uns: „Ihr plaget die Jugend mit Schwierigkeiten, die sie nicht bemeistern kann, ihr überhäuft sie mit Anstrengungen, denen ihre Kräfte nicht gewachsen sind, und raubt ihr dadurch den Muth, die Freudigkeit beym Studium, löschet die Frische und Fülle ihres Geistes durch unfruchtbare Gelahrtheit aus, und erfüllet sie mit Ueberdruß, indem am Ende jede wahre Neigung, und mit dieser jedes eigene Vermögen zu Grunde geht.“ — Der Fall ist möglich, daß ein Unterricht der classischen Literatur solche Folgen habe, er ist sogar wahrscheinlich und unabweisbar, wenn der Lehrer schlecht, sein Unterricht verwickelt, trocken, seine Methode geistlos ist; aber ein solcher wird mit schwerer und ungeübter Hand jeden Stoff verderben, der ihm zur Behandlung vertraut wird, und noch verderblicher wirken, wo durch den Gegenstand und seine innern Vorzüge dem gemißbrauchten Knaben und Jünglinge nicht noch eine Entschädigung geboten wird.

Was aber die Klagen über zu große Schwierigkeit der klassischen Sprache anbelangt, über die Qual, die der Jugend durch Aufnöthigung zu großer, ihre Fassung und Kraft übersteigende Arbeit bereitet wird, so werden sie nur von solchen geführt, welche der Sache nicht kundig, oder durch schlechten Unterricht in ihrer Jugend verwahrlost worden sind, und welche sofort da die Lehrgegenstände anklagen, wo sie die Ungeschicklichkeit ihrer Lehrer anklagen sollten. Man läßt sich am Ende das Lateinische als ein unabweisbares Leid noch gefallen; aber „das Griechische, das Griechische bleibt immer eine Landplage der Jugend.“ Nicht ohne Schaudern denken die Aeltern unter uns an die Noth, die ihr nur allein das übelberufene Paradigma des griechischen Zeitworts mit seiner ominosen Bedeutung gemacht hat; doch dieses Vorurtheil hat seinen Boden verloren, seitdem die neuen griechischen Grammatiker die alte Methode umgestaltet, besser begründet und geordnet haben, und geht jetzo nur noch wie ein Gespenst durch die Phantasie der Alten, dessen die Jungen lachen, weil sie seine Nichtigkeit aus Erfahrung kennen. Die Schwierigkeiten sind vorhanden; aber sie übersteigen nicht die Kraft der Jugend, und die Besiegung fordert einen nicht übermäßigen Aufwand an Zeit, und stärkt die zum Kampfe aufgerufene Kraft. Als ich vor fünfzehn Jahren mein Lehramt am Gymnasio in München antrat, fand ich in der obern Mittelklasse, ehedem Poe-

sie genannt, die Zöglinge, zum Theil Leute von siebenzehn Jahren und älter, und weder der Fähigkeiten noch des guten Willens ermangelnd, im Griechischen so schwach, daß mehrere die Buchstaben nicht gehörig zu unterscheiden wußten; dennoch hatten sie diese Sprache schon eine Reihe von Jahren getrieben, und mußten also mit ihren Vätern und Großvätern die Meinung hegen, daß sie über die Maßen schwer und fast nicht zu lernen sey. Sie überzeugten sich bald vom Gegentheil, und ohne daß eine Stunde über die vorgeschriebenen darauf verwendet wurde, kamen sie noch in demselben Semester an dem Schlusse des Schuljahrs 1809 so weit, daß die größere und bessere Hälfte den Homer und Xenophon ohne bedeutende Schwierigkeit lesen konnte. Um an einem nachdrücklicheren Beyspiele zu zeigen, wie in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich diese Sprache ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit erlernen lasse, nahm ich aus mir befreundeten Familien dahier sechs Knaben von zehn bis zwölf Jahren zusammen, die jetzo, Männer geworden, theils das Lehramt, theils andere Aemter des öffentlichen Dienstes bekleiden, um ihnen täglich eine Stunde Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Wir begannen von den ersten Elementen und hatten noch vor dem Schlusse des zweyten Monats das erste Buch der Odyssee vollendet, nicht so obenhin, sondern so, daß sie von jeder Form und jeder Sprachfügung Rechenschaft zu geben wußten, wie sie selbst, oder ihre Väter und

andere Männer, die von Zeit zu Zeit den Stunden beiwohnten, und noch jetzo am Leben sind, bezeugen könnten, wenn außer meiner Aussage noch ein Zeugniß nöthig ist. Dieses Falles und Erfolges gedenke ich hier allein in der Absicht, die ganz eitle und leere Furcht, den nichtigen Schrecken zu zerstreuen, der noch jetzo nicht selten die Väter bey dem Gedanken ergreift, daß ihre armen Söhne griechisch zu lernen verurtheilt sind. Petrarca weinte vor einer griechischen Handschrift des Homer, daß er des Griechischen unkundig, ihn nicht lesen konnte. Fast ist es dahin gekommen, daß umgekehrt der Vater Thränen vergießt, daß sein Sohn den Homer lesen soll oder liest; doch das sind Reste der alten Zeit, die sich dem Grabe zuneigt, dem sie nach dem Gesetze der Natur verfällt, und aus dem für dieses Leben kein Auferstehen zu hoffen ist. Zwar wird unmöglich seyn, mit diesem Unterrichte bei einer starken Anzahl junger Leute von gereiftem Alter, verschiedenen Anlagen und Vorbildungen in öffentlicher Schule mit solcher Sicherheit und Schnelle zu gehen; und eine Uebereilung wäre, wie überall, so auch hier, für das Ganze eine Verspätung und Aufenthalt. Doch es kam hier nur darauf an, das Vorurtheil von übergroßer Schwierigkeit und ungemessenem Zeitaufwand, die mit dem griechischen Studium verbunden sind, zu bekämpfen, weil man daraus einen Grund seiner Entfernung aus den Schulen genommen hatte.

Ist der Lehrer seines Faches mächtig, so wird er, wie ihr in jeder guten Schule zu jeder Zeit erfahren könnt, bald die Schwierigkeiten überwinden lehren, die allerdings vorhanden sind, aber nicht die Kräfte der Jugend übersteigen werden. Er wird seine Zöglinge durch sie auf dem kürzesten Wege, der überall der gründliche ist, zum Ziele führen, ihren Muth durch Hoffnung stärken, und sie dahin bringen, daß sie durch den Erfolg ihrer Arbeit mit dem Bewußtseyn vermehrter Kraft und Kunde belohnt werden, was überall der beste Segen des Unterrichts, das Unterpfand eines vollen Gedeihens und die Freude eines jeden wohlgestalteten und seines Vermögens frohen jugendlichen Geistes ist. Nur das Gefühl versäumter Zeit und die aus Versäumniß entspringende Erschlaffung des Geistes erzeuget jenen Ueberdruß, an dem eine Schule mit dürftigem Wissen und schlechtem Vortrag reich ist, in ihm aber den Tod aller Bildung und Wissenschaft, und alle Mißgestalten des Muthwillens, des Uebermuths und der Verwilderung. Didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros. Die vom gedeihlichem Studium der klassischen Literatur angefüllte Schule ist auch voll des frohen Muthes und der Freudigkeit der Jugend und eines Selbstgefühls, das aus dem Bewußtseyn gut angewandter Zeit und vermehrter Einsicht entspringt. Oder glaubt ihr, daß die geistige Kraft durch Anstrengung wie ein Geräth abgegriffen und abgenutzt werde? Der Uebertreibung

ist auch hier der Schade beigesellt, und von jedem fähigen Schulmann wird mit Recht erwartet, daß er Maaß und Vermögen seiner Zöglinge zu beachten weiß und sie nicht übernimmt. Hält er aber die Uebung innerhalb der Gränzen ihres geistigen Könnens und Verstehens, so ist diese die Quelle jedes Wachsthums. Das Gedächtniß, welches in regelmäßiger Thätigkeit gehalten wird, erstarkt wie der Arm, welcher das Schwert zu führen gewohnt wird, und die Schnellkraft des ganzen Geistes, wie des Körpers, deren Lähmung ihr fürchtet, gewinnt durch Anstrengung die Innigkeit und die Stärke, welche den Druck äußern Zwanges überwinden, und allein den Verrichtungen des Gemüths Energie und Dauer zu geben im Stande sind. Stehet also ab von euerm unerfahrnen Mitleid mit der Jugend und ihrer vorgeblichen Plage in der Schule, und entschließet euch, ihr das Gedeihen ihres Geistes, den Genuß der edeln Werke, die ihr durch regsame Thätigkeit zugänglich geworden sind, unverkümmert zu lassen. Gesellt euch den verständigen Aeltern zu, welche den durch classische Studien gepflegten und gebildeten Jüngling aus dem Schooß der Schule mit Freuden empfangen, und ihn mit Vertrauen eines vollen Gedeihens den Anstalten für die höhern Wissenschaften übergeben. Noch nie hat jemanden gereut, seine Jugend im Umgang mit jenen alten Unsterblichen zugebracht zu haben, wohl aber könnt ihr um und neben euch die Klagen, ja den Fluch jun-

ger Männer vernehmen, die aufgeweckten Geistes zu spät zum Bewußtseyn dessen kamen, was ihnen ein schlechter und mangelhafter Unterricht an Bildung vorenthalten hat, und was so wenig eingebracht werden kann, wie die unter seichtem Erlernen und unerquicklichem Treiben freudenlos vergeudeten Tage ihrer Jugend.

Endlich kömmt der Einfluß zu erwägen, den die klassischen Studien auf die praktische Bildung sowohl in Bezug auf die spätern Studien der Universität, als auch auf die Bedürfnisse des Lebens ausüben.

Der in ihnen erzogene Jüngling hat zugleich die Stärke und Gewandtheit für Auffassung und Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände gewonnen. Schon im voraus bekannt mit den Schwierigkeiten, die sich nur in veränderter Gestalt seinem akademischen Gange entgegenstellen, geübt im Verbinden und Urtheilen, gewohnt große Reihen von Vorstellungen zu fassen und zu vergleichen und in ihren Zusammenhang einzudringen, findet er in der wissenschaftlichen Methode des akademischen Studiums nur eine Anwendung und größere Ausbreitung dessen, was seine Jugend beschäftigt hat, und wird sich bald in den Besitz der ihm gebotenen Stoffe zu setzen, selbstständig darin zu behaupten und darin fortzuschreiten wissen. Nur wer auf der Akademie bey Zeiten dahin kommt, ist auf dem Wege des Gelingens seiner Arbeit und der Auszeichnung, jeder

Andere wird, trotz der schwellenden Hefte und der Weisheit, die er „schwarz auf weiß getrost nach Hause trägt, aus einem Hörsale in den andern in steter Unmündigkeit erzogen werden. In diesem Fall aber befindet sich jeder, der mit ärmlichem Wissen und Vermögen in diesen Dingen zur Universität übergeht. Er wird, wenn er früher oder später noch zur Einsicht in seinen Zustand gelangt, zu seinem vielleicht unheilbaren Schaden finden, daß er für sein Studium nicht reif, und in Gefahr ist, den Zweck seines Studiums und vielleicht seines ganzen Lebens zu verfehlen. Fraget irgend einen Lehrer der Rechtskunde, der Medizin, der Theologie: sie werden den in jenen Uebungen und Arbeiten, welche das klassische Studium auflegt, erstarkten Jüngling überall als denjenigen bezeichnen, welcher die neue Anstrengung mit Leichtigkeit und Freudigkeit trägt. Selbst Mathematiker finden, daß diejenigen, welche aus einem guten Gymnasium zu ihrem Fache herankommen, schneller und leichter eindringen, als welche in den Real-Instituten ohne klassische Studien eine umfassendere Vorbereitung auf die Mathematik gehabt haben.

Wie aber zu den Arbeiten der Universität, so bereitet jenes Studium zu den Geschäften des Lebens vor. Wir meinen dabey nicht jene kleine, das Einzelne des gewöhnlichen Bedarfs beachtende Geschäftigkeit, wie sie ein untergeordneter Beruf mit sich bringt, wiewohl auch sie unter geübter Hand an Zweckmäßigkeit und Leichtigkeit gewinnt, sondern

jene größere, mehr das Allgemeine umfassende Thätigkeit, wo es höhere Einsicht, Weisheit im Rath, Kraft in der That gilt, und einen Muth, der nur aus einer starken Gesinnung fließt, und durch große Erinnerungen und Beyspiele aufrecht erhalten werden kann. Kein Volk, keine Nation ist arm an weiser und starker Gesinnung, an Beyspielen, die auch andere erwecken und stärken können, manche sind daran so reich, wie das Alterthum; aber bey keinem Volke ist das Große, Edle und Heldenmüthige, ist die Weisheit im Berathen und Thun, und sind alle öffentlichen Tugenden so in großen, unsterblichen Werken der Dichtkunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit, der Staatskunst und der Philosophie niedergelegt und gleichsam ausgeprägt worden, wie bey den Griechen und Römern. Es haben nicht nur vor Agamemnon, wie Horatius sagt, sondern auch nach ihm viele Tapfere gelebt, welche von thränenloser Nacht bedrückt werden, weil sie des heiligen Dichters, weil sie des Mannes entbehrten, der die Darstellung ihrer Thaten dem Ruhm derselben gleich machen konnte. Aber nur das also dargestellte, wo in der Rede die Handlung, die Gesinnung, die Tugend ganz und in voller Kraft zum Vorschein kommt, wirkt wohlthätig auf die Bildung der Ansicht und des Charakters und wird die beste Quelle, aus welcher du für ähnlichen Fall Rath und Beyspiel, Einsicht und Grundsätze, oder Trost und Beruhigung und Zuversicht im Handeln, Muth im

Ertragen schöpfen kannst. Was Cicero vom Cäsar sagt, daß er in gleichem Geiste gehandelt und geschrieben, gilt mehr oder weniger von den andern alten Schriftstellern. Sie waren meistens theils Männer, welche durch wirkliche Begebenheiten und praktisches Handeln gebildet und in Führung großer Geschäfte geübt waren, bey denen die Weisheit und die Erfahrung aus den eigenen Handlungen in ihre Schriften übergieng.

Jemand unter uns, und keiner von den Namenlosen, hat vor einigen Wochen öffentlich und feyerlich gesagt, die Griechen seyen in der Politik Knaben, „höchstens Lyceisten" gewesen; mit welchem Rechte Plato und Aristoteles, Polybius und Plutarchus auf die Bank unseres Lyceums gesetzt werden, mag er sehen; offenkundig aber ist, daß im politischen Handeln Griechen wie Lycurg und Solon, die Urheber weiser Gesetzgebungen, Themistokles und Epaminondas, welche kleine Staaten groß gemacht, Timoleon, der die zerrütteten aufgerichtet, Demosthenes, der den wankenden gehalten hat, Männer und Muster sind, deren Betrachtung einem jeden lehrreich und fruchtbringend sich erweisen wird, dem in ähnlichen großen Verrichtungen das öffentliche Wohl durch Weisheit und Tapferkeit zu schirmen obliegt. Wir werden hierauf zurückkommen, wo von der politischen Anklage gehandelt wird, die man gegen die Studien des Alterthums erhoben hat. Auch unsere Vorfahren haben in schwie-

riger Zeit im ähnlichen Geist gedacht und gehandelt; aber sie haben der großen Geschichtschreiber entbehrt, und meist ist nur eine dürftige Kunde durch trübe Quellen von ihnen zu uns gekommen, während an jenen Männern, welche von einer durch jede Bildung großen Zeit umgeben waren, die Geschichte ein durch Weisheit belehrendes und durch Schönheit rührendes Bild uns zur Anschauung hinterlassen hat.

Soll ich nach dieser Auseinandersetzung, welche das Studium der klassischen Sprachen und Literatur als eine Stärkung des Geistes, eine Uebung des Urtheils, eine Reinigung des Geschmacks, eine Vorbereitung für die Wissenschaft wie für das Leben zeigt, noch derjenigen gedenken, welche glauben, daß der Haupttheil dieses Gewinnes auch aus Uebersetzungen der Werke der alten Literatur geschöpft werden könne, oder im Falle sie das Studium der lateinischen zugeben, doch die griechische ausnehmen und verwerfen wollen?

Daß aus Uebersetzungen der besten Werke aus beyden Literaturen Vieles auch für die Bildung könne gewonnen werden und bey Mangel an Kunde der alten Sprachen sie einen nicht zu verachtenden Ersatz bieten, habe ich besonders bey Erziehung edler Frauen erfahren, welche mir gelang durch Uebersetzungen in die Gefilde des Alterthums einzuführen; aber abgerechnet, daß die Hülfe nur unvollkommen ist, so ist unmöglich, auch durch die beste Uebersetzung irgend ein originales Werk wieder zu geben:

sie wird eine nicht vollkommne Nachbildung bleiben, in welcher das Werk mehr der Literatur angehört, in deren Sprache sie verfaßt, als derjenigen, in welcher das Original geschrieben ist: Eines Volkes Art und Geist wird nur durch seine Sprache und die Form der Darstellung in ihr begriffen. Dazu sind die Uebersetzungen für die Geisteskräfte unbrauchbar und für die Bildung des Geschmacks von untergeordneter Bedeutung, und reihen sich wegen der Leichtigkeit, mit der sie aufgefaßt werden, den Werken an, welche der Jugend überlassen, sie mehr zu zerstreuen als zu üben geeignet sind.

Wer aber die griechische Literatur von der lateinischen trennt, und das Studium der Schulen auf diese beschränkt, hat die schönere Hälfte des klassischen Alterthums aus ihnen verwiesen, und läßt sich an derjenigen genügen, welche, aus der griechischen abgeleitet, von ihr an Orginalität, Reichthum und Vollendung weit übertroffen wird, und ohne dieselbe nicht einmal ganz verständlich ist; denn überall weiset sie auf die Quelle, die Ansichten, die Formen zurück, aus denen sie gekommen und geworden ist, und meist auf eine Art, daß das Verständniß des Abgeleiteten und Nachgebildeten nur durch Vergleichung mit dem Ursprünglichen, dem Vorbilde klar wird.

Dazu kommt, daß die heilsame Wirkung der klassischen Erziehung, wie wir sie eben geschildert haben, durch das verbundene Studium beyder Spra-

chen bedingt war. Fern sey die Behauptung, daß nicht auch ein langer und vertrauter Umgang mit den edelsten Werken der Römer, mit Cicero, mit Sallustius, Tacitus, Virgilius u. a. bilden könne; aber ein reicheres Feld der Bildung, und ein mehr als doppeltes Gedeihen erwirbt ein das ganze Alterthum umfassendes Studium der klassischen Literatur: die Hälfte ist hier nicht besser als das Ganze, und Horatius, der die jungen Pisonen bilden will, weiset sie nicht auf sein oder seiner Vorgänger verdienstliche Werke, sondern auf die Griechen zurück: Vos exemplaria Graeca Nocturna versate manu, versate diurna.

Wenn aber gesagt wird, daß durch das Griechische andern nützlichen Dingen die Zeit geraubt, und auch im Lateinischen ein wahres Gedeihen unmöglich gemacht wird, so müßte nachgewiesen werden, daß es keine Lehranstalt gäbe, in welcher beyde Studien zugleich mit andern, die hineingehören, nebeneinander fröhlich gedeihen. Jede gut eingerichtete Anstalt zeiget das Gegentheil. Zehn Jahre des jugendlichen Lebens, vom achten bis vollendeten achtzehnten, welch ein Raum und Fülle von Zeit! Wird sie gehörig benutzt und ausgekauft, wird das Unnütze, für die Bildung Gleichgültige entfernt gehalten, das Nützliche und Heilsame aber mit gehöriger Einsicht angeordnet und getrieben, so würde es eher an Stoff für das Decennium, als an Zeit für die Lehrstoffe desselben gebrechen, wenn in diesen Dingen irgend

ein Zuviel gethan werden könnte. Am nichtigsten aber erscheint der Vorwand, daß durch das Griechische dem Lateinischen Abbruch geschehe, wenn er mit der Erfahrung aller Schulen verglichen wird. Seit beynahe zwanzig Jahren, wo ich in öffentlichen Schulen unterrichte, ist mir unter vielen Fällen auch nicht ein einziger vorgekommen, wo der Zögling, der sich im Griechischen auszeichnet, nicht auch des Lateinischen wohl kundig gewesen wäre, oder umgekehrt: wo es aber am Griechischen gebrach, war das Lateinische nicht besser bestellt. Dasselbe haben mir alle praktischen Schulmänner, die ich darüber gefragt, bestätigt, und diese sichere, mannigfache, auf denselben Punkt zusammentreffende Erfahrung bietet denn doch wohl den unumstößlichen Beweis, daß, wo es bey dem Zöglinge im Latein schlecht steht, die Schuld nicht im Griechischen, sondern in seiner eigenen Unfähigkeit oder Trägheit zu suchen ist. Gleichwohl ist keine Ansicht unter uns häufiger, als die eben berührte: Man findet, daß es mit dem Lateinischen noch nicht gut bestellt ist auf unsern Schulen: „Nur das Griechische beschränkt oder ganz aufgegeben, und die Zeit auf das Lateinische gewendet, so wird sich dieses von selbst heben.“ Griechisch wird dann allerdings weniger gelernt werden, das ist sicher, eben so, daß durch Schwächung oder Beseitigung dieses Lehrstoffes die Anstalt unter ihre Bestimmung herabgesetzt und geschwächt wird; daß aber dadurch das Lateinische steigen und blühen werde, ist eine

eitle Erwartung. In der Arithmetik macht füglich zweymal zwey vier; in den Sprachstudien aber macht die Verdopplung der Stundenzahl nicht eine Verdopplung des Wissens. Der Lehrer, dessen Zöglinge bey wöchentlich sechs Stunden Latein zurückbleiben, wird sie in den neu gewonnenen auch nicht weiter führen. Stellt an seiner Statt einen des Faches und der Methode kundigen, und er wird den fähigen Zögling in derselben Stundenzahl in beyden Sprachen vorwärts bringen, während sie bey dem weniger geübten im Latein auch dann zurückbleiben, wenn ihm die dem Griechischen entzogenen Stunden zugewiesen sind. Geschicklichkeit des Lehrers, Fleiß des Schülers sind hier die wirkenden Kräfte. Sind diese in Thätigkeit, so habt ihr das Gedeihen in beyden Sprachen, wo nicht, so werdet ihr umsonst bemüht seyn, das eine Studium durch Schwächung des andern zu heben: das eine wie das andere bleibt seicht und ihr habt nur einen Beweis eurer gänzlichen Unerfahrenheit in diesen pädagogischen Dingen gegeben, die nicht jeder versteht, der durch die Schule gegangen ist. Das Alles scheint nun vollkommen sicher und zu begreifen leicht, gleichwohl ist es vielen unter uns schwer und unsicher vorgekommen, auch solchen, die im Rathe der Schulen gesessen haben. Einer derselben war einst beym Schluß einer Prüfung für das Lehramt gegenwärtig, wo ich Gelegenheit nahm, den jungen Männern, die wir geprüft hatten, ein gründlicheres und um-

fassenderes lateinisches Studium nachdrücklich an das Herz zu legen. Im Griechischen hatte es nicht weniger gefehlt; indeß war das Lateinische dringender, zumal für die Stellen, zu denen sie konnten berufen werden, und ich suchte ihnen die größere Wichtigkeit, die für sie eine genaue Kunde der lateinischen Sprache und Literatur haben müßte, besonders hervorzuheben, um zunächst ihren Fleiß auf dieselbe zu beschränken. Der vorsitzende Rath hörte mir mit sichtbarem Wohlgefallen zu, und versicherte mich gleich hernach, daß ich ihm aus der Seele gesprochen. Denn offenbar könne dem Lateinischen auf keine andere Art aufgeholfen werden, als dadurch, daß das Griechische in den Schulen weniger getrieben würde. Es war umsonst, daß ich ihm meine Ansicht von dieser Sache deutlich zu machen suchte. Er blieb dabey, daß von dieser Sprache zu viel und zum Nachtheil des Lateinischen getrieben werde, obwohl auch diese Prüfung mir Beweise von dem niederen Stande und der Seichtigkeit der griechischen Studien in unseren Schulen an den aus ihnen Hervorgegangenen geliefert hatte. Das war übrigens derselbe Mann, welcher später die Meinung aufstellte: „man brauche die Prüfung für das Lehramt nicht, weil die Aspiranten in den Schulen „auf und auf" schon genug geprüft worden seyen." Man sieht, beyde Ansichten ergänzen sich. Denn kommt man in den Schulen mit etwas Decliniren und Conjugiren des Griechischen durch, so braucht es dafür freylich keine Prüfung.

Uebrigens habe ich noch immer gefunden, daß diejenigen das Griechische für unnütz oder schädlich in der Schule hielten, welche es nicht verstanden. Es giebt kein sichereres Kennzeichen einer solchen Unkunde, welche sich durch jene Behauptung vor sich selbst und vor andern zu rechtfertigen sucht.

Indeß darf uns die Rücksicht auf das Griechische, auf die Schönheit der Sprache, die Mannigfaltigkeit und die Vollendung der in ihr geschriebenen Werke, nicht verleiten, dasselbe, wie in manchen Schulen geschehen ist, dem Lateinischen zum Grunde zu legen, und dieses als das Geringere jenem als dem Vorzüglicheren unterzuordnen. Unsere ganze Bildung und Gelehrsamkeit hat eine lateinische Grundlage; dazu ist die Sprache der Römer ungeachtet der Beschränkungen, welche sie durch die neuern, besonders die französische Sprache erfahren hat, noch fortdauernd das allgemeine Idiom der Gelehrsamkeit, und mit Recht wird in einer guten Schule zugleich darauf gehalten, daß der Zögling sie nach den besten Mustern zu schreiben und selbst in ihr zu dichten geübt werde. Dagegen liegt das Griechische dem unmittelbaren Bedürfnisse fern, und kann einfacher behandelt werden. Es kommt nicht darauf an, daß sich jemand einen attischen Ausdruck durch Uebung im Griechischschreiben anbilde, wie durch Lateinischschreiben einen ächt römischen, sondern daß er die attischen Schriftsteller genau verstehen lerne, nicht daß er griechische Gedichte mache,

sondern daß er die Werke der griechischen Dichter richtig fassen und ihre Schönheiten empfinden lerne, wodurch übrigens keineswegs die Uebersetzungen in das Griechische aus den Schulen sollen gewiesen werden, welche das beste Mittel und die einzige Probe genauer Auffassung der Sprachregeln sind. Außerdem ist der Unterricht im Griechischen, wenn ihm der lateinische zu Grunde liegt, leichter, weil der Knabe durch jenes für die Auffassung und Behandlung solcher Gegenstände schon geübt, und weil die griechische Grammatik, richtig behandelt, regelmäßiger und dadurch faßlicher als die lateinische ist. Daher muß allerdings der Unterricht im Lateinischen nicht nur früher beginnen, sondern auch durch alle Classen herauf mit einer größern Anzahl Stunden bedacht werden. Dieser Ansicht kann eine jede gut eingerichtete Schule, ungeachtet sie ein umfassendes und gründliches Studium beyder alten Sprachen beabsichtigt, unbedenklich folgen, weil durch die Unterordnung des Griechischen dasselbe nicht beeinträchtiget wird.

Dazu wird die Einsicht des Lehrers bey der Behandlung des Griechischen durch den Eifer der Jugend befördert. Denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß, wenn in den ersten Jahren des Unterrichts die Anfangsgründe der Sprache gut erlernt worden sind, die Neigung der jungen Leute, besonders des aufgeregten und bessern Theils sich wegen der Schönheit der Sprache und ihrer Werke mit

überwiegender Kraft dem Griechischen zuwendet, und ein besonnener Lehrer eher darauf denken muß, das Gleichgewicht in dem Fleiß und dem Eifer für beyde Sprachen zu erhalten, oder nach Bedarf das Uebergewicht dem Lateinischen zu sichern.

Sind nun aber diese Erwägungen schon für sich stark genug, dem Griechischen in den gelehrten Schulen neben dem Lateinischen oder nach demselben den ihm angewiesenen Platz zu sichern, und die Schulordnung, so weit sie das classische Studium betrifft, auf ein das griechische und lateinische Alterthum umfassendes zu gründen, so wird eine solche Ausbreitung und Begründung noch dringlicher und ganz unabweisbar erscheinen, wenn außer den Erfodernissen der geistigen Entwicklung und Bildung, welche zunächst in Bezug auf die Schulen in Untersuchung kamen, auch das Bedürfniß der höhern wissenschaftlichen Studien und der allgemeinen höhern Bildung durch die Wissenschaften in den Kreis dieser Erwägung gezogen wird. Die Schule hat zwar ihren vorzüglichsten und wesentlichen Zweck in sich selbst, wenn sie als eine Anstalt zur Frömmigkeit, Sittlichkeit, zur Wissenschaft und zur Bildung zu erziehen betrachtet wird. Sie steht aber auch in einem vielfachen Verhältniß zu den spätern Studien und den höchsten Erfodernissen der ganzen wissenschaftlichen Bildung. In dem Bestreben nun, diesen zu genügen und in der dadurch ihr angewiesenen Richtung nach Außen, nach einem Ziele,

das nicht in ihr selber aufgestellt ist, könnte sie in Zwiespalt mit sich selber gerathen, und ihre wesent- liche Bestimmung, zu erziehen und zu bilden, durch äußere Rücksicht gefährdet sehen, wenn nicht die Lehrstoffe, deren sie zu diesem Zwecke bedarf, zu- gleich geeignet wären, jenen äußern Bedürfnissen und der aus ihnen hervorgehenden Anforderung zu genügen. Denn wie die andern Zweige des ihr ge- hörigen Unterrichts, so liefert und zwar im vor- züglichen Grade eben der, die beyden alten Sprachen und Literaturen und die zu ihrem Verständniß nö- thigen Kenntnisse umfassende Lehrstoff dem Studium der Wissenschaften und dem Bestehen der wissen- schaftlichen Cultur die allein haltbare, sichere und unerschütterliche Grundlage. Wir werden aber hier, wo von Wissenschaft und wissenschaftlicher Würde die Rede ist, den Theologen, den Rechtskundigen, den Arzt zunächst nicht blos in seiner praktischen Wirksamkeit betrachten, die ihrer Seits wieder nur dann volle Bedeutung und Sicherheit hat, wenn sie aus tiefer Einsicht hervorgeht, und durch eine gründliche Kunde des Dazugehörigen gleichsam be- lebt und getragen wird, sondern wir werden den dieser Dinge Kundigen als einen Gelehrten vom Fache, als einen wissenschaftlichen Mann in das Auge fassen, der seinen Gegenstand, seinen Ursprung, seine Entwicklung, seine Ausdehnung mit allen Hülfsquellen, die ihm zu seinem Bestande und Wachsthum offen sind, kennt und umfaßt, der auf

der Höhe seines Faches steht, und eben dadurch als dessen Vertreter, Pfleger und Mehrer, als ein wahrer Gelehrter, kann betrachtet werden. Was nun erstlich den Theologen anbelangt, so wäre die unnützeste Mühe, diesem, was jeder weiß und niemand bezweifelt, beweisen zu wollen, daß er des Lateinischen bedürfe, und es gehört die gänzliche Rathlosigkeit, in welcher Viele zu unserer Zeit gesunken sind, zu der neulich erhobenen Frage: „wozu ein Theolog des Lateinischen bedürfe?" Doch ist auch nicht abzusehen, wie er sich neben der Kunde des römischen Alterthums, seiner Literatur und Sprache, der Kunde des griechischen, seiner Literatur und Sprache wird entäußern können. Das Christenthum, im Morgenlande entsprungen, ist uns nicht unmittelbar aus dem Lande seiner Heimath, sondern mitten durch das griechische und römische Alterthum zugekommen. Die sämmtlichen heiligen Urkunden desselben sind in griechischer Sprache geschrieben. Zwar hat die lateinische Kirche einer lateinischen Uebersetzung desselben kanonisches Ansehen gegeben; aber selbst dieser, ein treuer, dem Urtexte fast überall Wort für Wort folgender Abdruck desselben ist ohne Kunde des Griechischen unverständlich, und der protestantische Theolog ist auf den Urtext allein angewiesen. Dazu gehört es zu dem Wesen und dem Charakter eines jeden gelehrten Theologen, daß er die Urkunde seiner Religion, die er auszulegen und gegen die Angriffe der Geg=

ner zu schützen hat, in der Ursprache zu lesen, die abweichenden Meinungen über ihren Ursprung, über den Sinn dunkler Stellen zu vergleichen, und sich die eigene Ueberzeugung zu erwerben, ohne welche eine wissenschaftliche Mündigkeit und Wirksamkeit gar nicht gedenkbar ist. Es versteht sich, daß ein solches Forschen in den Schranken geschehen soll, welche die einzelnen Kirchen demselben gezogen haben; aber die Anzahl der dogmatischen Stellen, über welche kirchliche Bestimmungen vorliegen, ist gering in Vergleich mit den andern, über welche die Untersuchung offen steht, und selbst bey den dogmatisch-beweisenden ist es geziemend, die Entscheidung der Kirche darüber nach ihren Gründen fassen und schirmen zu können. Daß ein Geistlicher, ein Religionslehrer des Griechischen wenig oder nicht kundig sey, mag in seinem mangelhaften Unterricht, oder durch andere Umstände können entschuldigt werden, wenn zumal seine Wirksamkeit auf die praktische Ausübung der Religion und Seelsorge beschränkt ist; aber die Behauptung, daß der Geistliche im Allgemeinen des Griechischen nicht bedürfe, daß man also die Theologie von ihren Grundlagen ablösen, von ihrer Quelle gleichsam abdämmen könne, diese scheint gegen die Ehrfurcht, die dem Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt gebührt, gegen die Pflicht seiner Bewahrung und Schirmung, und gegen die Rücksicht, welche die Theologie, die erste und größte der Wissenschaften, sich selber schuldig ist, auf das

entschiedenste zu verstoßen, und zur Schmach des Christenthums ist die Behauptung, daß ein Lehrer und Dollmetscher der göttlichen Offenbarung die Sprache ihrer Urkunde nicht zu verstehen brauche, allein unter den Christen in Bezug auf unsere heiligen Schriften gehört worden, nicht unter den Türken und Mongolen in Bezug auf die Ursprache des Koran. Kein Molla oder Lehrer des Gesetzes glaubt sich von der Obliegenheit entbunden, Arabisch zu erlernen und die Urkunden seines Glaubens in der Sprache zu lesen, in welcher sie geschrieben sind.

Man liebt es jetzo, sich in Sachen des Unterrichts auf einen Orden zu berufen, dessen Wiedererscheinen auf der Bühne der Welt so viele Furcht und Hoffnung erregt hat. Es ist hier nicht der Ort, der einen oder der andern das Wort zu reden, wohl aber daran zu erinnern, wie hoch auch die Gesellschaft der Jesuiten die classischen Studien gehalten, wie nöthig sie das Griechische auch den Theologen ihrer Kirche geachtet hat. „Unter den Sprachen, sagt der gelehrte Jesuit Josephus Juventius in seiner schätzbaren Schrift: „über Lern- und Lehrart" *) ist besonderer Fleiß auf zweye, die lateinische und griechische zu wenden, von welchen diese, weil sie etwas mehr Schwierigkeit hat, zu-

*) Magistris scholarum inferiorum Societatis Jesu de Ratione discendi et docendi Ex decreto Congregat. Generalis XIV. Auctore Josepho Juventio Soc. Jesu. In der Frankf. Ausg. von 1706. S. 4.

erst muß gelernt werden. Dazu hat die griechische Sprache eine solche Würde, daß, wer sie nicht genau versteht, ganz und gar kein Gelehrter kann genannt werden, einen solchen Nutzen, daß sie allein die helleste Fackel vorträgt, um die Schriftsteller der höchsten Künste zu verstehn, in welchen derjenige auf eine schimpfliche Art im Finstern umhergeht, welcher das Griechische nicht weiß, und endlich eine solche Nothwendigkeit, daß ohne sie wir die Wahrheit der heiligen Schriften darzulegen, und oft ihren ursprünglichen Sinn zu fassen, ja auch die Religion selbst zu vertheidigen nicht im Stande sind gegen die leichtfertigen Angriffe und Verderbnisse der Ketzer, durch welche sie die heiligsten Denkmäler des katholischen Glaubens auf die böslichste Art verderbt haben. Und obgleich es nicht an vielen Uebersetzern der griechischen Bücher fehlt, so sind diese doch oft thöricht und im Irrthum, und erreichen nicht immer die Kraft, die Majestät und Eigenthümlichkeit der griechischen Rede. Dann ist es auch vortrefflich die reinen Wogen aus dem Brunnquell selber zu schöpfen, welche von ihm entfernt, in Bächlein und fremde Graben geleitet, weder ihren ursprünglichen Geschmack beibehalten, und auch nicht selten von Schmutz und Erde getrübt werden. Fürwahr, je übermüthiger die Feinde der Religion sich der Kenntniß der griechischen Sprache rühmen, desto schärfer müssen wir uns um ihre Erlernung be-

mühen, damit nicht der Eifer, womit die Rechtschaffenen die Wahrheit schirmen und beleuchten, lässiger zu seyn scheine, als der Boshaften ihrer, womit sie dieselbe verdunkeln und umstürzen."

Ich übergehe die Ansicht des Verfassers, nach welcher ihm die Gegner als übermüthige Ketzer, Feinde der Religion, und boßhafte Verkehrer der Wahrheit erscheinen: diese gehört der Zeit und seiner Stellung. Aber die Würde, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der griechischen Studien auch für den Theologen kann nicht bündiger und nachdrücklicher dargethan werden, als es durch ihn geschehen ist.

Wie aber die Urkunden des Christenthums ohne Ausnahme, so sind die Werke der Kirchenlehrer, sey es, daß sie Geschichte des Christenthums, oder Vertheidigung desselben gegen das Heidenthum, oder Auslegung der Schriften und der dogmatischen Lehren, oder Beschlüsse der Kirchenversammlungen betreffen, großentheils in griechischer Sprache geschrieben. Fast die ganze älteste christliche Gelehrsamkeit und die Grundlage des dogmatischen Systems, beruht auf den Werken der griechisch-christlichen Literatur, und wie viel zur äußern Gestaltung, zur Gliederung und Begründung des Ganzen die Werke der spätern griechischen philosophischen Literatur, besonders des Neuplatonismus beygetragen haben, ist bekannt. Außerdem ist zu erwähnen, daß auch für die mit der Politik verweb-

ten Schicksale der christlichen Kirchen und Lehren die Nachrichten der griechisch = byzantinischen Geschichtschreibung Hauptquellen sind. Wohin sich also auch die Theologie als exegetisch = historische Wissenschaft wendet, so geräth sie in das Gebiet der griechischen Sprache und ihrer Literatur, deren, die christlichen Dinge behandelnder, Theil dem ältern weder an Umfang noch an Anzahl der Werke nachsteht. Die Theologie als Wissenschaft löst sich in dem Augenblicke selbst auf, wo sie glaubt, dieses Gebiet umgehen und übersehen zu können.

Doch drohet vielleicht nicht gerade in eben diesem Gegenstande, den wir behandeln, in dem historisch = exegetischen Theile der Theologie, in der auf kirchliche Kunde des Alterthums und seiner Sprache gegründeten Auslegung der heiligen Schriften der Religion selbst Gefahr und Untergang? Ist es nicht zum Wohle von dieser und zur Sicherstellung aller Güter, die sie umfaßt, nothwendig oder doch heilsam, sich der Studien zu entheben, welche zur Untergrabung der Satzungen oder des Dogma im Christenthume so vieles beytragen? Die Befehdung, welcher durch einen Mißbrauch, namentlich der Exegese, die Festigkeit christlicher Satzungen und Lehren ist ausgesetzt gewesen, ist nicht zu verkennen. Kein Satz stehet so fest, daß er nicht in den letzten Zeiten neuen Untersuchungen, Zweifeln und Umgestaltungen unterworfen worden wäre. Wird aber durch Aufhebung der Exegese dem Uebel abgeholfen?

Gewiß nicht, im Gegentheil überläßt derjenige, welcher sich dem Kampfe entzieht, dem Gegner das Schlachtfeld und bekennt sich überwunden. Erst durch ein solches Bekenntniß der Theologie, die als Macht und Wehr vor die Religion gestellt ist, käme diese in eine wirkliche Gefahr, die nur eine scheinbare ist, so lange der Streit auf dem Gebiete der Wissenschaft offen und ehrlich geführt wird. Wie in keinem Gebiete, so hebt auch in der Theologie der Mißbrauch den Gebrauch nicht auf. Die Forschung kann nur überall durch die Forschung, die falsche durch die wahre besiegt werden. Sie ist der Speer des Achilles, der allein die Wunden, die er geschlagen, zu heilen vermag, und in diesem Geschäfte steht der Theologie die größte und tiefste Gelehrsamkeit am besten und nachdrucksamsten zu Hülfe. Ihr liegt es ob, das Ansehen zu schirmen, mit dem die Auslegung und die Ueberlieferung der Kirche (denn eine jede hat eine Ueberlieferung) die Glaubenslehren umgeben, und die Einwendungen, die Deutungen zu entkräften, welche dagegen aufgestellt werden. Auch ist sie zu keiner Zeit in diesem hochwichtigen Berufe unthätig gewesen, und wer, dem es um den Bestand des Festen in kirchlichen Dingen zu thun ist, möchte sie von ihrem Posten dadurch abrufen, daß er ihr die Mittel, den Kampf zu bestehen, gewaltsam entzöge? Das Christenthum hat sich gegen die Weisheit der Welt, der es eine Thorheit war, geltend gemacht und ihre Macht

überwunden. Es wird ihr auch in Zukunft widerstehen; denn die ihm inwohnende Macht göttlichen Ursprungs trägt und ordnet die Geschicke des menschlichen Geschlechtes und führt es auf der Bahn, die ihm die Vorsehung zu laufen gezeichnet hat. Es heißt aber diese Macht verkennen, und im Bewußtseyn eigener Schwäche an der Stärke des lebendigen Wortes zweifeln, wenn man glaubt, es dem Andrang irgend eines Feindes durch Verheimlichung oder Ausweichung entziehen zu müssen. Nicht ein Schifflein ist es, das vom Winde hin und her getrieben wird, in Gefahr an der ersten Klippe zu scheitern, sondern ein Fels im Meer, der in der Tiefe wurzelt, und gegen den kein Sturm und keine Brandung der Wogen, gegen den auch die Pforten der Hölle nichts vermögen.

Soll also die Schule den künftigen Theologen würdig zu seinem großen Berufe vorbereiten, so ist ihr solches nur dadurch möglich, daß sie ihn durch ein umfassendes Studium der alten Literatur beyder Sprachen heranbildet, und diese Obliegenheit, welche das Bedürfniß der Kirchen den christlichen Lehranstalten auflegt, vereiniget sich also mit den Anfoderungen, die unabhängig von allen äußern Zwecken aus ihrer innern Bestimmung an sie ergehen, um ein solches Studium in dem bezeichneten Umfange als einen wesentlich nothwendigen, unabweisbaren Bestandtheil in den Kreis ihres Unterrichts aufzunehmen.

Wie die Religion, so ist auch die Gesetzgebung uns aus dem Alterthum, zunächst dem römischen zugekommen. Alle christlichen Völker werden durch römische Gesetze regiert, welches auch die Beysätze, die Umgestaltungen seyn mögen, die aus Art, Schicksalen und Einrichtungen der einzelnen Länder in ihre Gesetzgebung aufgenommen wurden, und die allgemeine Grundlage der neuen Jurisprudenz ist das römische Recht. Dieses aber in dem Umfange zu verstehen, welchen es in den großen unter Justinian zu Stande gekommenen Rechtsbüchern, dem erstaunlichsten Werke des Geistes der Römer und nur ihrer kolossalen Macht und Herrschaft vergleichbar, bekommen hat, und es zweckmäßig zu benutzen, ist unmöglich zunächst ohne gründliche Kunde nicht nur der lateinischen Sprache, sondern auch des ganzen römischen Alterthums, seiner Einrichtungen, Sitten, Schicksale und Bedürfnisse. Wie aber aus dem Innersten dieser Sprache und Literatur hervorgegangen, so ist die römische Gesetzgebung in ihr durch das Mittelalter heraufgekommen (denn auch die großen Theils aus ihr geschöpften Gesetzbücher der Gothen, der Burgunder u. a. sind in ihr abgefaßt) und ist auf den Universitäten zu Bologna, Padua, dann zu Paris und in Deutschland in derselben Sprache behandelt, umgestaltet, erläutert und zum Gebrauche der neuen Völker eingerichtet worden. Kaum hat in den neuesten Zeiten die Rechtskunde angefangen, sich der Landessprache mit grö-

ßerem Erfolg zu versichern; aber so eng, mannigfach und wesentlich ist fortdauernd ihr Verband mit der römischen Sprache und Literatur, daß ihn zu lösen, ohne die sämmtlichen das Recht begründenden Wissenschaften zu gefährden und in Verwirrung zu bringen, unmöglich ist.

Aber die Kunde des römischen Alterthums, aus dem die Kunde des römischen Rechts fließt, beruht zum Theil auch auf griechischen Quellen: Polybius, Dionysius von Halikarnassus sind ihr unentbehrlich, nicht zu gedenken, daß die römische Geschichte, aus der die Kunde des römischen Rechts unablässige Nahrung zieht, besonders der spätern Zeit, großentheils aus griechischen Quellen fließt, und daß selbst mehrere Theile der spätern Gesetzgebung nur griechisch vorhanden sind. Doch ein seinem Fache gewachsener Rechtskundige, dem daran liegt, dasselbe in seinem ganzen Umfange zu fassen, wird sich an der Kunde des römischen Rechts nicht genügen lassen, sondern seine Forschung auch auf das attische verbreiten, welches, Dank der ausgebreiteten deutschen Philologie, erst in unserer Zeit zugänglich und gleichsam aufgeschlossen worden ist. Er wird hier das Aehnliche, das Abweichende zur Vergleichung mit dem römischen hervorheben, und dadurch nicht nur das römische besser verstehen, sondern auch den Kreis seiner Ansichten sich erweitern und berichtigen sehen. Nur auf diesem Wege kann er auf die Höhe seiner Wissenschaft gelangen, und

eine Vorbildung, die ihm denselben nicht geebnet hat, muß auch für ihn als eine mangelhafte betrachtet werden. Aber, sagt man, nicht alle werden ihn wandeln, noch sind sie dazu berufen. Indeß wenn von vielen nur wenige ihn wandeln, steht es diesen von Jugend auf an der Stirn geschrieben? Und soll eine gelehrte Schule nicht vor allem auf diejenigen Bedacht nehmen, welche dereinst der Auszeichnung entgegengehen und zu wissenschaftlicher Größe bestimmt sind? Dazu führt diese Bahn unmittelbar zur Kunde der attischen Reden, aus denen das attische Recht hauptsächlich zu schöpfen ist, und welcher Umgang könnte dem künftigen Sachwalter, dem Redner, sey es vor Gericht oder in offner Versammlung über öffentliche Angelegenheiten, heilbringender und förderlicher seyn, als mit jenen großen Männern, welche die Kunst der Beredsamkeit gegründet und zur Vollendung geführt haben, deren beste Werke noch jetzo die Bewunderung derjenigen sind, die mit ihnen auf ähnlicher Bahn des Ruhms der Unsterblichkeit entgegengehen?

Mehr noch als die Rechtsgelehrsamkeit haben die Heilkunde, die Naturwissenschaft und die Mathematik einen Theil ihrer Quellen und die ersten musterhaften Schriften, welche zuerst die Theorie dieser Wissenschaften gegründet haben und noch jetzo auch von den Größten mit Ehrfurcht betrachtet werden, in der griechischen Literatur, in den Werken des Hippokrates, des Aristoteles, des Euklides und Archimedes. Wo hat je ein Mann von Auszeich-

nung in diesen Fächern sich mit Geringachtung von jenen Ahnherrn hinweggewendet, wie groß auch die Erweiterungen gewesen, die diese Kenntnisse dem Fleiß und dem Scharfsinn der Nachfolger verdanken, und nicht in dem Maaße sie beachtet, erwogen, in welchem er ihrer Größe, gleichsam ihrem Adel ebenbürtig war? Und wie könnte wohl ein solcher einen andern Schulunterricht zureichend und vollkommen nennen, als denjenigen, welcher ihm den Zugang zum Originale zu einer Zeit geöffnet hat, wo Jugend und Rüstigkeit und Freyheit von andern Geschäften dazu einluden. Wie also auch das große Gebiet der Wissenschaften, welche zu einem bestimmten Berufe und Stande im Staat vorbereiten, möge betrachtet werden, überall ist ein voller und ganzer Anbau seiner Gefilde nur möglich und denkbar, wenn derjenige, der ihn versucht, sich durch eine beyde Sprachen umfassende classische Bildung darauf vorbereitet hat, und ein Versuch, die Wissenschaft von jenen ihren Wurzeln abzulösen, wenn er auch gelingen könnte, würde die Axt an ihr Gedeihen anlegen.

Doch wir haben bis jetzo nur diejenigen Wissenschaften im Auge gehabt, welche zu einem bestimmten Berufe vorbereiten, und noch nicht derjenigen gedacht, welche die allgemeine Bildung gleichsam tragen, wir meinen die Philosophie und Geschichte, desgleichen die Werke der redenden Kunst, der Beredsamkeit selbst und der Dichtkunst. Welches auch der Wechsel philosophischer Lehrmeinun-

gen seyn möge, die Philosophie bleibt unwandelbar, als das Bestreben des menschlichen Geistes, sich selbst in seinem eigenen Wesen und in seinem Verhältniß zu den äußern Dingen und zu ihren höchsten Ursachen zu erkennen. Sie ist als ein solches, als ein Grundtrieb unserer Natur dem Christenthum vorhergegangen. Sie hat ihm bald nach seinem Ursprunge sich gesellt, ist ihm unter wechselnder Gestalt durch die Nacht des Mittelalters heraufgefolgt, und steht ihm noch jetzo nicht feindselig gegenüber, sondern als Dollmetsch und Schirm zur Seite, in Deutschland besonders, wo der Ernst des Volkes und die Tiefe und Redlichkeit der Forschung trotz der Verschiedenheit der Lehren die Philosophie doch immer zur Anerkennung einer sittlichen Weltordnung und eines persönlichen Gottes erhoben, und die Gemüther den christlichen Offenbarungen desselben immer von neuem zugewendet hat. Zugleich umfaßt sie die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft und gewährt sich wie dem Gesetzgeber, so dem Staatsmanne, in der Ordnung und Begründung ihrer wichtigsten Güter hülfreich und heilsam; der Natur aber zugewandt dringt sie ganz eigentlich bildend und gestaltend durch die Stoffe, welche zum Bau der die Natur erklärenden Wissenschaften gewonnen und zu Tage gefördert werden. Sie verkennen, ihr ausweichen heißt ihr schönstes Erzeugniß, den philosophischen Geist und mit ihm die bildende Kraft aus dem Reiche der von ihm durchdrungenen Wissen-

schaften bannen und die Stoffe derselben in chaotischer Verwirrung über sein Gebiet ausstreuen.

Wie aber die übrigen Wissenschaften, so hat auch sie ihre Grundlage im griechischen und römischen Alterthum. Die griechische Literatur ist nicht nur Anfang in der Philosophie: die schönste Hälfte derselben, ja der Inbegriff ihres Wesentlichen liegt in ihr beschlossen. Welches auch Umgestaltung und schärfere Begründung der einzelnen Lehren durch Spätere seyen: die tiefsten Probleme sind dort schon gefaßt und gelöst, und in Werken gelöst worden, welche nicht nur die Frische der ersten Erfindung und Originalität, sondern auch die geistigste Behandlung und die strengste Methode den Spätern zur Nachahmung und Bewunderung überliefert haben. Noch ist hier ein großes Feld der Thätigkeit offen, geöffnet erst durch die neuesten Untersuchungen, wo die Lehre der jonischen Schule, der Eleaten, der Pythagoräer und des Plato mit zuvor nicht geahntem Glück entwickelt, und durch dieses Eindringen in die entlegenen Tiefen der Forschung das ganze philosophische Studium neu begründet und verjüngt wird. Hier selbstständig aufzutreten, sich über sich, seinen Standpunkt, seine Richtung klar zu werden, ist unmöglich, ohne daß man in jenes Gebiet zurückgeht und die Urkunden selber befragt. So wie als Theolog, als ein seiner Wissenschaft mächtiger Mann, Niemand betrachtet werden kann, welcher die heilige Schrift nicht in der Ursprache zu lesen

versteht, so ist der kein Philosoph, welcher bey andern, seyen es Uebersetzer oder Erklärer, nachfragen muß, was Plato und Aristoteles gelehrt haben.

Im ähnlichen Verhältniß zur classischen Literatur befindet sich der Geschichtforscher. Sey es, daß er die Schicksale der alten Völker, die Entwicklung und Natur ihrer Verfassungen untersuchen, oder an großen Meistern die Art der Behandlung seines Stoffes erwägen, und Geschichtschreiber werden will; mit ihm ein Jeder, wer irgend eine andere mit dem Alterthume zusammenhängende, oder aus seinen Ueberlieferungen zu entwickelnde Wissenschaft behandeln will, der Geograph, der Chronolog, der Mytholog, der Archäolog. Keiner kann eine genaue und gründliche Kenntniß der alten Sprachen entbehren, und die Erziehung aller, welche diesen Wissenschaften folgen, ist verfehlt, wenn sie jene Kenntniß vorenthalten hat.

Doch eben so wenig, wie die Wissenschaften, läßt sich, was man schöne Literatur nennt, von der griechischen und römischen Literatur ablösen. Ich erwähne nicht wieder die Werke der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit. Wir haben an beyden Mangel, wenn wir unsern Besitz mit der Vollendung und Stärke der alten Historiographie und Redekunst vergleichen, und werden ihn haben, bis jene großen Meister unsern Jünglingen, die in diese Bahn eintreten, das Geheimniß ihrer Größe durch langen und vertrauten Umgang offenbart haben. Unsere

Poesie nahm in den alten erzählenden Gesängen und dann im Minnelied einen schönen Anfang; aber sie erlosch; und die schlesische, zum Theil nach neuen Mustern gebildete Schule vergieng auch bald und blieb ohne Erfolg. Nach mehrern glücklichen Versuchen in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts richtete zuerst Klopstock sie zur Männlichkeit empor, und sein gewaltiger Geist, ebenso von der Erhabenheit des heiligen Sängers von Sion, wie von der Größe des Pindarus gerührt und durchdrungen, zeigte besonders in seinen Oden, in welcher Weise die Studien des classischen Alterthums einen edeln Geist bilden, ohne seine Natur zu unterjochen, und ihn zu Gesängen erheben, die an Inhalt und Form die große Mutter zeigen, die ihren Urheber genährt, zugleich aber erhaben, eigenthümlich und national sind, wie kaum ein anderes Werk unserer Literatur. In welchem Sinne hierauf Goethe, nach ihm Schiller die griechische Tragödie aufgefaßt, und ihren eigenen Geist durch sie geläutert und erhoben, hat jener in der Iphigenia, dieser im Wallenstein und zumeist in der Braut von Messina gezeigt, auch in der Einleitung zu dieser dargelegt. Kaum trat durch die edelsten Talente unserer Literatur irgend eine Berührung mit den schönsten Werken der classischen Literatur ein, wie durch Herder mit der Anthologie, durch Voß mit dem homerischen Epos und der Idylle; so waren Werke des ihnen ebenbürtigen Geistes, seiner würdig und doch

eigenthümlich und national, die Früchte davon, hier eine schöne Fülle der anmuthigsten Elegieen und Epigramme, dort epische Gesänge, wie Luise von Voß und Herrmann und Dorothea von Goethe.

Wir haben die Art unserer Nachbarn, bald der Franzosen, bald der Italiener oder Spanier nachgeahmt, am Ende uns selbst, und was war die Folge davon? Unerquickliche Blumen ohne Geruch und Farbe, die vertrockneten, wie das Gras der Wiese, während die Werke, welche wir nannten, blühen und bleiben werden, uns gehörig und heimisch, schöne Zierden unserer Literatur, so lange die Ehre der deutschen Sprache bestehen wird. Ist diese Erscheinung zufällig? Wie könnte sie das! Der einheimische Dichter wie der neuere eines fremden Volkes berührt uns mit solcher Unmittelbarkeit, daß jeder Versuch, ohne nachzubilden, als Abbild eines uns nahen Originals und ohne den Keim eigenen Lebens in das Leben eingeführt wird. Dagegen stehet die Art der Alten uns so fern, ihre Eigenthümlichkeit ist so groß, daß die Art und Eigenthümlichkeit desjenigen, welcher in sie eindringt, sich ihrer Betrachtung und Bewunderung hingiebt, dadurch nicht unterjocht oder ausgelöscht, sondern nur gekräftiget, gereinigt, in sich klar und von dem schöpferischen Geiste, der sie bewahrt, befruchtet wird. Höret denn auf Poeten ohne Kraft und Harmonie, Schattenbilder der großen deutschen Geister, die an dem Born der Kastalia getrunken, Bewunderer des

deutschen Alterthums ohne Verstand für das, was in ihm und seiner Größe für uns bildend ist, Geschichtschreiber mit großen Bänden wüster Gelehrtheit oder redseliger Seichtigkeit, in dem classischen Alterthum, im Griechischen besonders die Mutter zu schwächen, welche die größten und besten Geister unseres Volkes genährt und gebildet hat, und dieselbe Pflege, dieselbe Bildung den an Geist und Herz erlesensten unserer Jünglinge bietet, welche durch eine weise classische Erziehung zu ihr geleitet worden. Sie werden auf der Spur ihrer großen Vorgänger den Pfad der Auszeichnung und der Unsterblichkeit finden, und durch Werke, der frühern würdig, die einheimische, die nationale Literatur frisch und jugendlich zu erhalten gerüstet seyn.

Fassen wir den letzten Theil unserer Erörterungen zusammen, so ist dieses ihre Hauptsumme: Die neuen Völker sind nicht durch sich selbst geworden, was sie sind. Wir haben unsere Religion, unsere Gesetzgebung, unsere Wissenschaften, unsere Bildung durch das griechisch-römische Alterthum überliefert bekommen, und sind dadurch unaufhörlich mit ihm verbunden. Die classischen Studien aber sind das Mittel, jene Verbindung nicht nur zu unterhalten, sondern auch allen jenen Wissenschaften und der aus ihnen hervorgegangenen Bildung fortdauernd Leben und Gedeihen zu bewahren. So wie nun also der Zweck der Schulen den Geist und den Geschmack der Jugend zu bilden vor allem und am

sichersten durch ein solches Studium erreichbar ist, so ist dasselbe zugleich die Grundlage, der Träger unserer ganzen wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung, und Diejenigen, welche sich entschließen könnten, es in der Schule zu entkräften, würden, so viel an ihnen liegt, das Licht verdunkeln, welches die Welt erleuchtet, und ein Zurückgehen in den Wissenschaften, und eine Schwächung der aus ihrer Pflege hervorgehenden Kraft zu Rath und That wäre die unmittelbare Folge eines solchen gegen die edelsten Güter der Menschheit frevelnden Beginnens. Weit umher für das Ganze der Cultur würde solch eine That oder Unthat nicht wirken; denn während es in den Gränzen unseres Landes eingeschlossen bliebe, ohne auch hier alle Schulen zu bewältigen, würde außerhalb derselben unter allen gebildeten Völkern die wissenschaftliche Erziehung auf ihren alten und allgemeinen Grundlagen der classischen Studien wie bisher unerschütterlich bestehen; dazu würde selbst unter uns seine Wirkung nur vorübergehend seyn; denn der Genius von Bayern würde mit männlicher Kraft und Entrüstung das Werk der Schwäche zerstören, welches das Fortschreiten seines Volkes auf der Bahn der Wissenschaft hemmen, und, es von seiner Bestimmung, den besten an Bildung gleich zu kommen, ablenkend, alle Güter, welche sie gewährt, in Gefahr setzen würde; aber auch vorübergehend könnte sein Einfluß unter uns Schaden und Verwirrung an einem Gebiete stiften, wo Weisheit des Rathes, Ein-

tracht und Beharrlichkeit in der That wesentlich nöthig sind, alte Schäden zu heilen und das begonnene Gute zu stärken und zu zeitigen. Jedoch ein solches Unheil als herannahend, als nur wahrscheinlich zu bezeichnen, wäre schlecht begründete Furcht. Noch sind zwar, wo ich diese Schrift schreibe, die Namen der Männer nicht bekannt, welche das Vertrauen Sr. Maj. des Königs zur Berathung und Anordnung dieser Dinge berufen wird; indeß seine Wahl verbürgt ihre Tüchtigkeit, und seine Weisheit hat ihren Berathungen das rühmliche Ziel gestellt, unter seinem die Erfordernisse der religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung mit gleicher Schärfe beachtenden Blicke Schulordnungen zu begründen, welche dem Bedürfnisse der Zeit und des bayerschen Volks gemäß sind.

Doch wir dürfen diesen schon lang gewordenen Abschnitt nicht beschließen, ohne noch diejenigen zu hören, welche, wiewohl die guten Wirkungen einer classischen Erziehung nicht eben in Abrede stellend, doch der Meinung sind, daß dieselbe von großen Gefahren für die christliche Religion, für Sittlichkeit, ebenso auch für gesetzliche Ordnung, für Liebe zum Vaterland und dem einheimischen Schönen, für nationale und selbstständige Bildung begleitet, oder gar aufgehoben werde.

Der Umgang, der anhaltende und vertraute Umgang, so ungefähr lautet der erste Theil dieser Klage, mit den Werken der sittenlosen, abgöttischen Heiden

tödtet, schwächt die christlichen Gefühle und Gedanken, untergräbt die Zucht und vertilget die Scheu in den Herzen der Jugend. Dadurch, daß er der Jugend das Heidnische nahe bringt und einflüstert, wendet er die von ihm durchdrungenen Gemüther von der Lehre der geoffenbarten Religion ab zu den verführerischen und durch Abgötterey und Unsittlichkeit gleich durchdrungenen Gebilden üppiger Phantasie, die mit der lautern und wahren Frömmigkeit nicht bestehen können.

Man sieht: die Anklage ist wie jene des Anytus gegen Sokrates: „Er führt neue Götter ein und verdirbt die Jugend," und wenn es erlaubt ist, heilige Dinge hier einzumischen, wie der hohen Priester ihre: „Er hat Gott und die Propheten gelästert," eine der weitgreifenden, welche die höchste Strafbarkeit bezeichnen, um durch den Unwillen leichter über den Beweis zu können, den bey geringerer Schuld der nicht aus seiner Fassung gebrachte Richter mit unbefangener Strenge fodern würde.

Daß mehrere Lehrer und Häuptlinge der Kirche sich gegen das Studium der „heidnischen" Schriftsteller entschieden und erklärt, ist bekannt; doch ihre Stimmen verhallten in dem Einklange der andern, welche demselben als einer Förderung und Zierde selbst der kirchlichen Dinge günstig waren. Der Argwohn dagegen wurde stärker, als von befangenen Beurtheilern sie als die vorzüglichste Quelle der kirchlichen Spaltungen betrachtet wurden, welche

die Abendländische Kirche im sechzehnten Jahrhunderte bis in ihr Innerstes erschütterte. Aus dieser Zeit stammt als eine Folge jener Ansicht und der aus ihr fließenden Furcht „die Instruktion," welche Herzog Wilhelm von Bayern 1584 den Lehrern und Erziehern seiner beyden Söhne Maximilian des I. und Philipp's entworfen hat. Denn in derselben wird unter andern angeordnet, daß statt der Werke „gelehrter Heiden" mit den herzoglichen Prinzen zum Behuf der lateinischen Sprache die Schriften des Sadoletus, Osorius, Prudentius u. a. sollten gelesen werden *).

Ich würde Bedenken tragen, diese Instruction aus der Vergessenheit der zwar reichhaltigen, aber doch nur von wenigen befragten historischen Sammlungen an das Licht zu ziehn, wenn sie nicht in der letzten Zeit in einer, kirchlichen Dingen gewidmeten Zeitschrift wäre aufgenommen und der Beachtung empfohlen worden. Wir schalten deshalb die Stellen ein, welche die eben bezeichnete Anordnung enthalten, indem wir nur Orthographie und Mundart verändern:

„Unter andern wird uns gerühmt, was etwa Kayser Karl's, unseres Herrn Vetter lobseeliger Gedächtniß Präceptor Ludovicus Vives von mehrerley Trac-

*) Abgedruckt in dem Werke: Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie rc. herausgegeben von Lorenz Westenrieder, 3ter Band, 1790. Von Seite 146 bis 165.

Tractätlein für die Jugend geschrieben hat. Und wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Heiden und Ungläubigen, als Ciceronis, Salustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii, und vieler anderer Bücher und Schriften nicht allein nicht gescheut, sondern auch dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben und anders nicht gut Latein erlernen könnte, so ist doch unläugbar, daß zu jetzigen unsern Zeiten es an christlichen tapfern Autoren nicht mangelt, die vorbemeldeten allen, weder an Zierlichkeit der Sprache noch an hochvernünftiger künstlicher Tractation nachzusetzen, ja auch in etlichen Fällen weit vorzüglicher sind, als welche neben der Kunst des Wohlredens mancherley wichtige jetzt gebräuchliche Materien, und eben die Nothdurft unserer heiligen Religion auch behandeln und ausrichten, dazu solche Wörter und modos loquendi et scribendi haben, deren man zum täglichen Gebrauch, christlichen Lebens und Thuns hochbedürftig ist, da hingegen jene das Meiste mit heidnischer Fantasey, Götzen und Buhlwerk oder doch anderm vergebenen Geschwätz und Fabeln zubringen, und auch nicht wenig tractiren, was man jetziger Zeit nicht mehr verstehen oder brauchen kann. Dem Allen nach ließen wir uns gefallen, daß unsere Söhne bey so merklichem Vortheil christlicher trefflicher Scribenten nicht in der Heiden und Ungläubigen, sondern in christlichen Büchern studieren, also neben den Studiis freyer Künste

gleich mit Einer Arbeit den Glauben, Gottesfurcht und alle Tugenden von den Meistern einnehmen, denen die Kirche und Religion sowohl als gemeiner Nutz eine Ehre hat. Und da könnten den Livium Jovius und Natalis ersetzen, den Salustium Scdo-letus und Pembus, den Ciceronem Osorius. Sowohl mit den Materien für die Schulen tauglich, als mit Zierlichkeit lateinischer Zunge geben Virgilio, Terentio, Horatio Prudentius, Vieta, Sanazarius, Mantuanus und viel andere nichts bevor, und sind dazu voll herrlicher, schöner christlicher Sprüche, Lehren und Exempel. Daher wir denn nicht allein uns eine Freude nehmen, daß in unserer Söhne Schule nicht andere als christliche gute Bücher gesehen und gebraucht werden, sondern wir wollen auch jetzt genannten und andern mehr um unsere heilige Religion hochverdienten Autoren der Ehre wohl gönnen, daß sie doch bey uns das Feld behalten, und die heydnischen Schwätzer und Fabelhanßen einmal von einer Fürstenschule, in der sonderlich auch ein Bischoff erzogen werden soll, ausgetrieben (werden).

Es wird nützlich seyn, dieser Instruktion die Bemerkung beizufügen, zu welcher die Stellen, in der die „heidnischen" Schriftsteller vergebenen Geschwätzes beschuldigt und als der christlichen Erziehung nachtheilig betrachtet werden, den Herausgeber, den Herrn Geh. Rath von Westenrieder, veranlaßt haben:

„Doch kann ich, sagt dieser ehrwürdige Veteran, ungeachtet ich mir vornahm, diese Instruktion ohne alle Anmerkung zu liefern (einem Mann von Verstand würde ich hierin zu viel, und einem andern immer zu wenig sagen) diese Stelle nicht vorüber gehen, ohne mir ein paar Worte zu erlauben: Noch tief im sechszehnten Jahrhunderte wurden, so wie im ganzen Deutschland, auch in den bayerischen Gymnasien die besten classischen Schriften der Alten erklärt. Ich habe die gedruckten Catalogos, worin die damaligen Schulbücher angezeiget werden, mehrmal gelesen, und mich davon überzeugt. Daß man damals alle literarische Verbindung mit der Literatur der Protestanten abbrach, ist ganz begreiflich, war, wenn man will, auf gewisse Weise natürlich; aber daß man den unbeschreiblichen Werth der alten classischen Schriften mißkennen, daß man ihre Unentbehrlichkeit jemals auf die Seite setzen konnte, das geht (ich will nämlich durchaus dabey nichts Absichtliches ahnden) ganz und gar über meine Begriffe.

Nur das höchste Mißverständniß, nur die höchste persönliche Unbekanntheit mit den Schriften der Alten kann nicht wissen, daß, wenn alle classischen Schriften der alten Griechen und Römer von allen Menschen eines Landes gelesen würden, nicht Ein Mensch versucht werden könnte, an der abgöttischen Religion den geringsten Geschmack zu finden; nur sie kann nicht wissen, daß überhaupt die wichtigsten Schriften der Alten nichts enthalten, als die ernsthaftesten

Geschichten von den Haushaltungen, Fortschritten, Gesetzen, Einrichtungen, Erfahrungen, Schicksalen und Beyspielen ehemaliger großer Staaten, solcher Staaten, welche in Hinsicht auf bürgerliche Vollkommenheiten und Verfassungen vortrefflich und musterhaft, solcher Menschen, deren Gesinnungen, Reden, Handlungen, Entschließungen, deren zur Zeit der Noth und Gefahr genommene, und schnell und standhaft ausgeführte Maaßregeln überaus lehrreich, ermunternd und stärkend, und unmittelbar zur Einflößung des Gefühls und Verlangens nach Größe und Großmuth geeignet sind; nur sie kann nicht wissen, daß, nachdem Vorfälle und Begebenheiten unter den Staaten und Menschen immer wieder zurückkommen, sogar die Fehler der Alten, ihre Gebrechen, Thorheit und Laster in Rücksicht ihrer Entstehungen, Aeußerungen und Folgen unterrichtend und warnend sind; nur sie endlich kann nicht wissen, daß ein Staatsmann, daß ein Feldherr oder Minister, der die Alten studiert, sohin die Natur und den Gang großer Vorfälle, seiner eigenen Vorfälle, schon unzähligemal in Aehnlichkeiten gesehen und überschaut hat, in seinem Vorblicke unendlich schärfer und treffender, in seinen Rathschlüssen unendlich entschlossener, sicherer, entscheidender, in seinen Unternehmungen unendlich schneller, zuverlässiger, vollendender, in seinem Benehmen mit Menschen unendlich gefaßter, gerader und geistreicher, in der Auswahl tauglicher Leute unendlich berathner und sehender ist, — als zehen andere, und

noch zehen andere, die, wenn nun jetzt der Vorfall oder der Hannibal vor die Thore kommt, nichts aufzuweisen haben, als ihren herzlich guten Willen, und ihr Gutmeynen fürs Vaterland.

Daß zwar Knaben, einseitig, hudlerisch, und überhaupt lange vor der Zeit, daß aber weder Jünglinge, noch Männer die Schriftsteller der Griechen und Römer lesen, verstehen, und ihren hohen Gehalt kennen lernen, sie auch eben darum als Männer nie wieder lesen, nie zu Rathe ziehen, daher eben kömmts, daß man so wenig großen, mannhaften, und, ich möchte sagen, classischen Sinn, dagegen so vielen schwächlichen Unsinn, so viel Pedanterey, so viele Waschhaftigkeit, so viel, unbeschreiblich beschämendes Nichts auf dem Wege der Geschäfte antrifft; daher kömmts, daß man sorglos für die Zukunft, und für seinen eignen Ruhm und Nutzen bleibt, daß man einen Vortheil weder zu benutzen weiß, wann er gekommen ist, noch weniger aber den Muth und Sinn habe, ihn kommen zu lassen; daher überhaupt so wenig Adel in Gesinnungen und Thaten, so wenig Würde oder auch nur wahrer geselliger Wohlstand im wechselseitigen Benehmen, so wenig bürgerliche Tugenden, Kraft und Verstand." —

Der Verfasser hat zwar in neuester Zeit sich über dieselben Gegenstände auf eine Art geäußert, welche mit der eben angeführten in Widerspruch zu seyn scheint; doch ist in diesen letzten Aeußerungen ein starker Zug von Ironie über die neueste Zeit und ihre

Werke nicht zu verkennen, während hier der Unwille ihm eine offenbar aus voller Ueberzeugung fließende Erklärung eingab, die eben so vortrefflich gedacht, als schön und kraftvoll dargestellt ist. Daß übrigens jene Instruktion in aufrichtiger, guter Absicht vom Herzog Wilhelm ertheilt wurde, kann bei seiner bekannten Gewissenhaftigkeit und lebendiger Frömmigkeit nicht bezweifelt werden; indeß zeigt das Eingehen in das Einzelne, die besondere Kunde, mit welcher eine beträchtliche Anzahl christlicher Schriftsteller den altrömischen entgegengesetzt, und eines jeden Verhältniß genau zu jenen bestimmt wird, daß sie nicht von dem Herzoge selbst abgefaßt wurde, sondern von gelehrten Rathgebern in Sachen der Kirche und der Erziehung, denen er sein Vertrauen zu schenken gewohnt war. Ob nach ihr beym Unterricht der herzoglichen Kinder streng verfahren wurde, ist mir nicht bekannt; auf die Schulen in Bayern aber, welche schon damals in den Händen der Jesuiten waren, hat sie keinen Einfluß gehabt; denn diese blieben nach wie vor auf classische Studien, literae humaniores gegründet; doch hat sich auch die Ansicht, aus welcher jene Instruktion hervorgieng, daß christlichem Sinne Umgang mit heidschen Wesen nachtheilig sey, durch alle Zeiten herab bey nicht wenigen erhalten, und tritt uns auch in unsern Tagen oft in auffallender Gestalt entgegen.

„Sie treiben", sagte mir im Jahre 1819 ein seitdem gestorbener, der protestantischen Kirche an-

gehöriger Gelehrter, den ich nach zehen Jahren bey einem Besuche zum ersten Male wieder sah, „Sie treiben die Philologie, wie ich höre, mit allem Ernste. Nun, das ist gut, diese Sachen müssen allerdings gründlich angegriffen werden, so lange sie überhaupt noch etwas gelten." — Wie? Sie glauben, daß eine Zeit komme, in welcher die Beschäftigung mit den klassischen Schriftstellern nichts mehr gelten wird? — „Allerdings, und sie ist schon im Anzuge. Das Christenthum hat wieder angefangen, seine Kraft in den Gemüthern der Menschen zu offenbaren, und wird sich fortdauernd stärken und verbreiten." Ich halte dieß für eines der schönsten Zeichen der Zeit und für ein großes Heil, kann aber nicht begreifen, wie damit zusammenhängt, was Sie so eben ankündigten. — „Neben dem wieder lebendig werdenden Christenthum kann das Heidenthum in keiner Form bestehen, am wenigsten in seiner schädlichsten, am meisten verführerischen, in den Werken der heidnischen Literatur. Das sind die Tempel, welche seinen Götzen noch fortdauernd unter uns errichtet sind, und die müssen abgebrochen werden." Der sich so äußerte, war ein Mann von großer Gelehrsamkeit auch im Gebiete dieser Literatur. Er sprach aber in dieser Weise, nicht aus Sucht nach Auffallendem, Unerhörtem, sondern was er aussprach, ist die tiefste Ueberzeugung einer weit verbreiteten, nur durch ihre Ansichten verbundenen, aus Gliedern aller Kirchen bestehenden Gesellschaft, welche sich be-

sonders über den Norden ausdehnt. In Rußland, wo eine durch ihren religiösen Enthusiasmus berühmt gewordene Frau ihr Eingang und Ansehen zu verschaffen wußte, war man nahe daran, die Lesung „heidnischer" Schriftsteller den Schulen zu verbieten und sie auf die lateinischen und griechischen Kirchenväter zu beschränken, als noch zur rechten Zeit einige durch Amt und Gelehrsamkeit angesehene Männer die classischen Studien zu schirmen und ihre alten Rechte zu erhalten wußten.

Im nördlichen Deutschland gehen aus dem Schooße dieser Gesellschaft die Schriftsteller hervor, welche alle Gräuel des Heidenthums, die Verderbniß der Sitten, die Laster, die Verbrechen, die Verkehrtheiten im öffentlichen Cultus, im Staate wie in dessen Familien mit großer Ausführlichkeit in Erinnerung bringen, und alle Schriftsteller desselben, von Homer bis Nonnus, von Herodot bis Plutarchus herab, vom Ennius bis Claudianus, als von dem Höhern abgewandt, nach Gemeinem trachtend, unlauter an Gesinnung, tadelhaft im Leben, als Gözendiener auch im Gebiet des Sittlichen und Menschlichen darzustellen bemüht sind. Gleich den Apologeten der ersten Jahrhunderte, als gälte es von Neuem die bedrohte Lehre Jesu gegen ein mächtiges Heidenthum zu schirmen, suchen sie vor demselben einen recht gräulichen Abscheu zu erregen, und eine gänzliche Abwendung von seinem Wissen, seinen Ansichten, seinen Werken herbeyzuführen. Sie ach-

teten es als das größte Glück für christliche Sitte, Wissenschaft und Kunst, wenn mit Einem Male alle Reste alter Literatur und Kunst von der Erde vertilgt würden. Ein junger Freund von mir war in dem, seinen ersten Anlagen nach ehrenwerthen Bestreben, das aber durch Uebertreibung, und man darf sagen, Ueberspannung und Verwirrung alles sittlichen und religiösen Gefühls zu einem höchst bedenklichen Wahne geworden ist, so tief hineingerathen, daß man für die Gesundheit seines Geistes zu fürchten anfieng. Umgang mit einem der heidnischen Schriftsteller, die früher ihn angezogen hatten, ja nur ein ernsthafter Gedanke an sie erschien ihm als Befleckung, als Abfall von reinem und beständigem Wandel, und so floh er auch den Umgang mit allen, die er noch mit solcher Neigung behaftet sah. Sein Vater, bekümmert um diese Richtung eines Sohnes, der zu den schönsten und größten Hoffnungen berechtigt hatte, fand in den frühern Papieren, die er von ihm in den Händen hatte, die deutlichsten Spuren des glücklichsten Fleißes, den er den klassischen Studien und der Kunde des Alterthums gewidmet hatte, dazu Anfänge und Anlagen zu Arbeiten von großer Bedeutsamkeit. Da stieg in ihm die Hoffnung auf, daß es ihn zur Besinnung über sich und zur Genesung von seinem immer steigendem Wahne vielleicht führen könne, wenn er bewogen würde, zu seinen frühern Beschäftigungen und angefangenen Arbeiten umzukeh-

ren. Er traf sofort Anstalt ihn wieder auf die Universität und in Verhältnisse zu bringen, in denen er jenen Beschäftigungen mit Bequemlichkeit und Erfolg obliegen konnte. Der Befehl des Vaters, so sehr er sich auch dadurch verletzt fühlte, war dem gewissenhaften Jüngling eine Stimme Gottes: Vielleicht sey eine solche Zumuthung, wie sie jetzo an ihn ergieng, eine neue Prüfung seiner Beharrlichkeit, die er mit Festigkeit und Vertrauen bestehen müsse. Er befragt sofort die Bibel wie ein Orakel, und stößt gleich bey Eröffnung derselben auf den Spruch des Propheten: „und du sollst unter die Heiden verstoßen werden.“ — Seine Vermuthung wird dadurch für ihn zur Gewißheit, und er unterwirft sich dem Begehren, zu den heidnischen Schriftstellern umzukehren, mit Selbstverleugnung und dem festen Vorsatz sich selber treu zu bleiben. An dem Ort seiner neuen Bestimmung angelangt, rüstet er sich sofort, durch den Umgang mit ihnen den ihm aufgelegten Kampf männlich zu bestehen. Von Neuem wird Homer zur Hand genommen, „der sinnlichste und gottloseste der Dichter“, Plato mit seinem „attischen Narren“ dem Sokrates, ja bis an den Aristophanes wagt er sich mit dem herzhaftesten Entschluß in „diesen Abgrund der Pöbelhaftigkeit und rohesten Sittenlosigkeit“ ganz hineinzuschauen. Doch während er sich der Lesung und Betrachtung dieser und anderer Schriftsteller hingiebt, wirken sie mit der ihnen inwohnenden gei-

stigen und sittlichen Stärke unvermerkt auf sein leidendes Gemüth. Längst entschlummerte Kräfte wachen wieder auf, Ideen erneuern und erfrischen sich, die ihn in frühern und schönen Jahren erfüllt und bewegt hatten. Er nimmt sie wieder auf, folgt ihrem Zuge, und, vereinigt mit der erquickenden Nahrung, die seinen Geist stärkt, heben sie ihn allmählig zu sich selbst empor: Wie Nebel fällt es ihm von den Augen, und er findet sich genesen und wie verjüngt, mitten in dem Gefilde des klassischen Alterthums wieder. Seine Ansichten haben sich seitdem fortdauernd gestaltet, befestigt, und er ist jetzo ein Mann von ächter Religiosität und ächter Wissenschaft und von einer Unbefangenheit des Geistes, die jedes Verdienst zu würdigen und an seinen Platz zu stellen weiß. Dieser war ein Zögling jenes Mannes, der den Untergang der heidnischen Studien, als welche mit dem christlichen Glauben unvereinbar wären, mir als bevorstehend verkündiget hatte.

Was nun die Ansicht selber, von welcher es sich hier handelt, anbelangt, daß die klassischen Studien christlichem Glauben und sittlichem Wandel nachtheilig seyen, so ist in Bezug auf den Glauben und dem, was oben aus Cyrillus und zuletzt aus Westenrieder angeführt wurde, kaum noch etwas beyzufügen. Die Fabeln der alten Götterlehre bieten als Erzeugnisse einer blühenden und reichen Phantasie allerdings viele reizende Seiten dar; wie

aber jemand dahin kommen könne, ihnen deshalb einen Glauben zu schenken, der dem christlichen Glauben Abbruch thäte, das ist rein unbegreiflich und widerspricht aller Erfahrung. Im Gegentheil wird, sobald sie für mehr als Dichtung gelten wollen, ihre Gebrechlichkeit, die schon vor Erscheinung des Christenthums den Angriffen der Philosophen erlag, in dem aufmerksamen Gemüthe der Jugend nur das Bedürfniß einer reinen, einer göttlichen Offenbarung lebendig und fühlbar machen, die uns im Christenthum zu Theil geworden ist. Schon den ersten Christen ist sie ein Beweggrund gewesen, an ihrem Glauben festzuhalten, und hat ihrer Gemeinde zahllose Bekenner, die unter ihnen das Bessere suchten und fanden, zugeführt. Der aber müßte schwachen Geistes und armen Herzens seyn, in welchem jene phantasiereichen Sagen das Bild des Erlösers und der Apostel, oder das Vertrauen auf ihre Verheißungen schwächen könnte. Und dennoch wiederholt man sich gerade in unserer an so vielen Uebeln kranken und gebrechlichen Zeit, daß hier dem Christenthum, dem christlichen Glauben Gefahr drohe. Ist die Gefahr vorhanden, so liegt sie in der ganzen Richtung und Art modernen Denkens und Treibens, in der Umgestaltnng aller Verhältnisse durch dieses verhängnißvolle Jahrhundert, wodurch mit alter Art und alter Sitte auch der Glaube geschwächt ward. Die klassischen Studien, neben welchen und zum Theil durch welche das Christen-

thum durch den Zug der Jahrhunderte zu uns heraufgelangt, die seine Bekenner in harten Zeiten gestärkt, in barbarischen mit Bildung geschmückt, nnd mit Weisheit geleitet haben, diese, bezeuget es ihr ihnen zugethanen, christlich frommen und großen Geister vergangener Zeiten, du dem Alterthume naher Petrarca, du milder Fenelon, Melanchthon und Gellert! haben mit jener Erkaltung nichts gemein, und ist irgend ein Mittel auf die Bahn dieser Männer durch die Wissenschaften wieder einzulenken, so ist es in einem weisen Betrieb jener Studien, die mit dem Christenthum aus demselben Alterthum zu uns gekommen sind, und deren Heroen, Sokrates wie Plato, Aeschylus wie Pindar, wenn sie nach dem Erlöser erschienen wären, in ihm und seinen Lehren die Vollendung und Bekräftigung desjenigen anerkannt hätten, was ihnen das Licht der Natur nur unvollkommen geoffenbaret hatte.

Anlangend die Gefährdung des sittlichen Wandels, so kann dabey das Aergerliche und Anstößige, welches sich im Alterthume gefunden, nicht im Allgemeinen und als Verdammungsgrund an sich in Betracht kommen. Jede Zeit hat ihren Theil an der allgemeinen Aergerniß, was in den unzähligen Gestalten menschlicher Gebrechlichkeit und Schlechtigkeit über alle Länder und Völker ausgebreitet ist; und es fragt sich hier noch mehr oder weniger, wer kann da Gericht halten, als jener, welcher die Herzen kündiget? Auch wirkt das wahrhaft

Schlechte eher abschreckend als verführend. Die Frage stellt sich also für die Schulen nur in Bezug auf dasjenige, was in schriftlichen Werken gleichsam ausgeprägt ist und durch einen trüglichen Schein verführen kann. Die alte Literatur hat an solchen Werken allerdings ihren Theil; aber jede Literatur, keine einzige ausgenommen, hat in gleicher Weise ihre Werke, die man Bedenken tragen wird, der Jugend in die Hand zu geben. Ein von solchen gegen das Studium der alten Literatur hergenommener Vorwurf ist demnach zu allgemein, und entbehrt derselbe des bestimmenden Grundes; denn nach ihm müßte das Studium jeder Sprache, jeder Literatur verbannt werden, der deutschen nicht ausgenommen, weil auch sie ihren Antheil an Werken moralischer Unsauberkeit hat. Darin werden die Erzieher alle zusammenstimmen, daß man anstößige Bücher von der Jugend entfernt halten müsse, und es braucht deshalb in Bezug auf die alte Literatur hier keine besondere Erinnerung. Niemand wird vorschlagen, mit der Jugend ohne weiters den Petronius, den Martialis zu lesen. Sind einzelne Theile solcher Schriften für die Zwecke der Schulen brauchbar, so werden sie füglich in eine Chrestomathie vereinigt, wie man bey Martialis gethan, bey den Elegieen der Lateiner und bey der Anthologie beyder Sprachen thun könnte. Doch ist eine andere Frage: wie mit denjenigen Büchern zu verfahren, die im Ganzen empfehlungswürdig, nur in

einigen Stellen Anstoß geben, wie Horatius, Catullus u. a. Die Ansichten sind hier getheilt. Die Jesuiten pflegten vorher solche Werke zu reinigen, wie sie es nannten, ehe sie die Jugend in die Hände bekam. Das Anstößige wurde entweder weggelassen, oder verändert; doch ist nicht möglich, die Jugend von unveränderten und unverstümmelten Exemplaren abzuhalten. Sie wird im Gegentheil durch den Trieb nach dem Verbotenen nur noch mehr darauf geleitet werden, und man wird das Uebel befördern, dem man begegnen will. Die Gefahr, daß dadurch ein Aergerniß gegeben werde, bleibt also allerdings bey dem Gebrauche solcher Schriftsteller. Leider aber ist dieselbe Gefahr auch außer der Schule mit Büchern aller Arten und Zungen eine so mannigfache, so dringende, daß dagegen die der Schule sehr zurücktritt. Dazu kommt die Gefahr des Theaters, des schlechten Umganges, des verführerischen Beyspiels: Fast jeder Schritt des regsamen Knaben und Jünglings kann ihn auf Dornen und an Gruben führen: es gilt hier sein Gemüth durch Lehre und Beyspiel zu wapnen, und auf ihn und seine geistige Gesundheit Vertrauen zu fassen: die Tugend, sagt ein englischer Schriftsteller, welche nöthig hat, immer bewacht zu werden, ist der Schildwache nicht werth. Daneben wird der Lehrer, wo Stellen kommen, die auch nur leisen Anstoß geben, sich nicht herbeylassen, sie zu beachten: das Katheder muß von der strengsten

Scheu umgeben bleiben: sondern eine mäßige Erfahrung wird ihn anleiten, solche Stücke ganz zu übergehen und gar nicht zum Vortrag zu bringen.

Uebrigens sind die Schriften, welche dieser Art Anstoß geben, in der alten Literatur im untergeordneten Verhältniß gegen diejenigen, welche unverfänglich und rein sind. Die Beachtung der sittlichen Würde waltet überall in ihren Geschichtschreibern, in ihren Rednern, in ihren meisten Philosophen und Dichtern: das Maaß, die Harmonie der Anordnung, der Darstellung hat sich auch auf die Gesinnung erstreckt, oder vielmehr eine sittliche Gesinnung liegt jenem Ebenmaaße zum Grunde, als die geheime Kraft, die es erzeuget und bildet. Dazu sind sie mit Beyspielen großer Tugenden so sehr angefüllt und gleichsam beleuchtet, sie zeigen dieselben in einem so schönen Glanze, und beladen das Laster und Verbrechen mit so schwerem Haß, daß sie dadurch nicht weniger, als durch die Darlegung einer edeln, männlichen Gesinnung, Lehrer und Muster der Sittlichkeit und Tugend werden. Vor allen aber zeigen diejenigen, welche die Sittenlehre behandeln, fast alle eine solche Stärke und Vortrefflichkeit, daß durch ihre Lesung und Betrachtung die sittliche Kraft der Jugend nothwendig genährt und vermehrt wird. Von Sokrates und Plato an gehet die Begründung der Tugend auf die höchsten Bedürfnisse der Natur und auf die reinsten Ideen hinauf. Schon im Plato tritt der große Grundsatz,

daß

daß es besser sey, Unrecht leiden als Unrecht thun, mit seinem wohlthätigen Einfluß auf wissenschaftliche Begründung einer sittlichen Ansicht des Lebens hervor, hiernächst, durch die Stoa ausgebildet jene vortreffliche, des Christenthums würdige Lehre, daß nur die Tugend ein Gut, und nur das Laster ein Uebel sey, und breitet sich durch die ethischen Schriften des Cicero, des Seneka, des Epictets, des Marc Aurelius und anderer mit solcher Kraft und Eindringlichkeit aus, daß selbst der vollendete Mann aus ihnen Trost, Stärkung und Vertrauen schöpfen kann. In Bezug hierauf, sagt der große Erasmus von Rotterdam in seiner Einleitung zu den Tuskulanischen Untersuchungen des Cicero: „Mich gereuet der Aufwand (von Zeit auf diese Schriften) so wenig, daß ich vielmehr wünsche, wenn es möglich ist, zu jenen meinen alten Freunden umzukehren, und einige Monate mit ihnen in Vertraulichkeit zu leben. So groß sind die Früchte, die ich durch erneuerte Lesung dieser Bücher fühle gewonnen zu haben, nicht nur für Reinigung des Styls, sondern noch vielmehr um die Begierden der Seele zu mäßigen, und in Zaum zu legen. Wie mannigfach ist in ihm die Kunde der Bücher, welche die gelehrtesten Griechen über ein rechtes und glückseliges Leben zurückgelassen! Welche Kraft! Welche Fülle der heilsamen und heiligsten Vorschriften! Dann aber wie tief die Erwägungen über die wahre Glückseligkeit des Menschen, welche deut-

lich zeigen, daß er gehandelt habe, wie er lehrte. Und Bücher solcher Art schrieb jener Mann so viele während den schwierigsten Zeiten und in der größten Verwirrung des Staats, einige noch, da schon die Angelegenheiten zur höchsten Verzweiflung gebracht waren. Und wir schämen uns nicht unsers Geschwätzes und unsrer Schmaußereyen, da wir sehen, daß jene heidnischen Menschen zu so heiligen Erwägungen die Ruhe verwandten, die ihnen das Ungemach des Staates gönnte, und daß sie nicht aus unschicklichen Vergnügen eine Zerstreuung des Geistes, sondern von den heiligsten Lehren der Philosophie Heilmittel gesucht haben. Was andern begegnet, weiß ich nicht: Mich, wenn ich ihn lese, pflegt M. Tullius so zu ergreifen, besonders wenn er vom tugendhaften Leben handelt, daß ich nicht zweifeln kann, es habe irgend eine Gottheit jene Brust besessen, aus welcher das hervorgegangen. — Wer hat Bücher dieser Art irgend einmal zur Hand genommen, der nicht mit beruhigtem Gemüthe von ihnen aufgestanden? Wer ist in solcher Betrübniß zu ihnen gekommen, daß er nicht erheitert von ihnen gegangen? Vollbracht zu werden scheint, was du liesest, und nicht weniger weht ein Enthusiasmus der Rede an dein Gemüth, als wenn sie dir aus seiner lebendigen Brust und aus jenem glücklichsten Munde hervorströmten. — Ob ich mit wachsenden Jahren fortgeschritten bin, weiß ich nicht; gewiß aber hat Cicero mir damals, als ich

diese Studien mit Vorliebe trieb, nicht mehr gefallen, wie er jetzo mir dem Greise gefällt, nicht nur wegen einer glücklichen Fülle der Rede, sondern auch wegen der Heiligkeit der weisheitsvollen Brust. Wahrlich mein ganzes Innere hat er angehaucht und hat mich mir besser wiedergegeben. Daher trag' ich kein Bedenken die Jugend zu ermahnen, seine Bücher zu lesen, sie in das Gedächtniß aufzunehmen, und auf dieselben ihre schöne Zeit mehr zu wenden, als auf jene zanksüchtigen und streitfertigen Schriften, von denen jetzo alles angefüllt ist."

Braucht es, nachdem wir diesen großen und weisen Mann gehört haben, noch eines weitern Zeugnisses über das Verhältniß des ethischen Theils der klassischen Literatur und ihrer Studien zur christlichen Sittenlehre und zum christlichen Wandel? Einem jeden, der sehen will, muß, so scheint es, dasselbe offen liegen: die Sittenlehre des Christenthums, die lautern Ansichten eines gottgefälligen Wandels, finden in der Strenge der sittlichen Lehren, welche das griechische und römische Alterthum überliefert hat, in ihrer stäten Anregung dessen, was im menschlichen Gemüth als Trieb nach dem Guten und Großen verborgen liegt, in der Stärkung der sittlichen Neigungen, in der Bezähmung und Besiegung der Leidenschaften, die sie lehrt und übt, die beste Hülfe und die bewährteste Stütze: ein durch ihre Anleitung und Zusprache vorbereitetes, oder wie es Erasmus ausdrückt, durch den

von ihr ausgehenden Enthusiasmus angehauchtes Gemüth, wird auch am besten vorbereitet und geeignet seyn, die heilsamen Lehren des Christenthums nicht nur anzuhören, sondern in sich aufzunehmen, und mit dem Herzen zu umfassen, eine Lehre, die ihn über sich selbst und über die Bedrängnisse des Lebens zu der höchsten Weisheit und der höchsten Güte erhebt, welche die Stoa umsonst in der Unvollkommenheit des Lebens zu finden bemüht war.

Hiermit aber haben wir das ganze Verhältniß des klassischen zum christlichen Unterricht bezeichnet. Das Christenthum — weit entfernt, die Bildung des Geistes durch das klassische Alterthum zu verschmähen, suchet und schirmt sie, und schimmert in einem um so schönern Lichte, je mehr der Geist, in dem es leuchtet, mit Weisheit und Wissen und mit jeder Tüchtigkeit und Zierde geschmückt ist. „Ist irgend eine Weisheit, irgend eine Tugend, der trachtet nach"! — Beyde, weit entfernt sich auszuschließen, sich zu befeinden, bedingen sich und ergänzen sich gegenseitig, setzen sich da voraus, wo die Bahn zur vollkommnen Bildung eröffnet wird: Der klassische Unterricht den christlichen, um das Gemüth über die Betrachtung menschlicher Dinge und Vortrefflichkeit zu dem Ueberirdischen zu erheben, und die unbefriedigte Forschung durch die Offenbarung dessen, was kein Auge gesehen hat, zu beruhigen, und der christliche den klassischen, um den zum Nachdenken oft auch zum Zweifel erwa-

chenden Jüngling auf die Bedürfnisse der Offenbarung nachdrücklich hinzuweisen, und seinen zur Selbstständigkeit aufstehenden Geist durch den Ernst und die Würde sittlicher Erwägung und Forschung auf die göttliche Wahrheit und die höchste Weisheit, welche die höchste Liebe ist, vorzubereiten.

Wir können uns kurz fassen in Bezug auf die nächste Anschuldigung der klassischen Studien, daß sie als Fremdes, Ausländisches durch die Bewunderung, die sie mit ihren Idealen und Heroen in Anspruch nehmen, dem Nationalen, dem Gefühle für das Einheimische, für die Sitten, die Tugend und den Ruhm des eigenen Vaterlandes und der Vorfahren nachtheilig seyen. Der Vorwurf würde Grund haben, wenn durch sie oder neben ihnen die Erlernung oder Beachtung der Art und Geschichte des Vaterlandes, die Kunde der in seiner Vergangenheit hervorleuchtenden Tugenden, Charaktere und alles dessen, was es an rühmlichen Entschlüssen und Thaten Großes aufzuweisen hat, aus der Schule ausgeschlossen würde; aber mit Recht wird von jeder gut geordneten Schule begehrt, daß sie in dem geschichtlichen Unterrichte dem Vaterländischen die größte Sorgfalt und Beachtung widme, und neben den rühmlichen Thaten und Charakteren der Landesgeschichte werden die gleichen Lobes würdigen der Alten ihren Platz behaupten können, nicht nur ohne Gefahr, sondern auch mit offenbarem Nutzen, der nirgends ausbleibt, wo man das Einheimische

mit dem Fremden vergleichen und dadurch seine Eigenthümlichkeit und seinen Werth erst recht kennen lernt. Sollte jedoch Jemand der Meinung seyn, daß die Bewunderung des Einheimischen, eben um stark und dauernd zu seyn, das Fremde ausschließen müsse, so besteht eine solche Ansicht erstlich nicht vor der viel höhern Foderung einer allgemeinen Schätzung menschlicher Tugend und Thatkraft, wo sie sich auch zeigen mag, wie sie einem freygebildeten und selbstständigen Manne geziemt, sodann ist sie auch in sich eitel und nichtig. Wie soll dadurch, daß die Thaten von Marathon oder Thermopylä mich mit der lebendigsten Theilnahme erfüllen, daß ich den Epaminondas, die Scipionen bewundere, ich weniger aufgelegt oder gar weniger fähig seyn, die Thaten des Arminius gegen die Römer, oder die Größe des ersten Olso, oder die Thatkraft Ludwig des Bayern zu fassen oder in ihrer Größe anzuerkennen? Das menschliche Gemüth ist eine Kraft von unberechenbarer Größe und Innigkeit, nicht wie ihr meint, ein Gefäß, das von den Gegenständen, die du hineinlegst, angefüllt wird, und durch ihre Mischung einen jeden auflöset oder trübet. Wird der Sinn durch die Betrachtung edler Muster erweckt und gestärkt, so wird er um so lebendiger sich dem Rühmlichen zuwenden, was die Heimath ihm darbietet. Ich würde wieder an Klopstock, an seine zwischen Bewunderung des Alterthums und Bewunderung der deutschen Vorzeit

getheilte großartige Gesinnung erinnern, wenn die Sache eines Beweises bedürfte; und auch in Bayern war der größte Kenner des Alterthums, Aventinus, zugleich der wärmste Freund und Verehrer der Geschichte und des Ruhms seines Vaterlandes. Diesem hat er mehr Ruhm und Nutzen gebracht, als alle diejenigen zusammen, welche, indem sie das Alterthum von der neuern Zeit trennen und die Neigung für dasselbe von der Neigung für das Einheimische ausschließen, den deutlichen Beweis liefern, daß sie die Größe jenes Mannes weder zu fassen, noch sein Verdienst zu würdigen, oder zu einem ähnlichen sich zu erheben im Stande sind.

Aber die politische Gesinnung, die ganze republikanische Richtung des Alterthums, die Bewunderung der Volksherrschaft, die Verachtung alles Monarchischen, die sich in seiner Geschichte, seinen Einrichtungen, seinen Gesinnungen ausspricht, Alles das bildet einen Kreis von Vorstellungen und Ansichten, die mit der Lage, den Bedürfnissen und den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich unter uns gestaltet hat, nicht übereinstimmen, pflanzet Geringschätzung des Bestehenden, erzeugt den Wunsch nach erträumten politischen Zuständen, und endet damit, die Jugend mit sich, ihrer Heimath, ihren Verhältnissen zu entzweyen, oder gar zu bedenklichen Anschlägen und Unternehmungen aufzureizen und mit jenem Schwindel zu erfüllen, der nicht selten

die alten Staaten selbst in das Verderben gestürzt hat.

Wer das Alterthum in seinen politischen Bestrebungen genau und unbefangen betrachtet, wird sich überzeugen, daß es ganz entschieden auf Gründung politischer Ordnung, auf Förderung und Befestigung weiser Gesetze gerichtet ist, und in allen seinen Einrichtungen, Lehren und Werken Ehrfurcht vor denselben, Gehorsam gegen sie begehrt und zu begründen sucht. Selbst die stolzesten dieser Republikaner, die von Sparta, erkannten das Gesetz, unter dem sie standen, als den Oberherrn, dem sie unbedingten, strengen Gehorsam, rücksichtlose Unterwerfung und Aufopferung, selbst ihres Lebens, schuldig waren. Von dieser Achtung aber für gesetzliche Ordnung im Staate sind wie das Alterthum, so die Werke seiner Literatur durchdrungen, in denen überall Gehorsam, Unterwürfigkeit unter dieselben gelehrt und empfohlen, nirgends aber auch nicht in einer einzigen Geringachtung derselben gezeigt, oder Verletzung derselben gerathen wird. Die Formen der alten Staaten, der griechischen besonders, waren so mannigfach wie ihre Lage, ihr Charakter und ihre Bedürfnisse: alle Gestalten der Demokratie, der Aristokratie, der Oligarchie, der Monarchie wurden hier nebeneinander ausgebildet. Die Monarchie war in dem fernsten griechischen Alterthume sogar die allgemeine Verfassungsform in Griechenland, und Könige waren, wie die Gründer, so die-

Väter und Pfleger der Städte und ihres Gebietes. Das Morgenland ist seit den ältesten Zeiten bis jezo in den Banden des Despotismus und der Sklaverey unauflöslich verstrickt: Die Verkündung des erzürnten Propheten an die einen König begehrenden Israeliten: „Und ihr müßt seine Knechte seyn" ist der allgemeine Fluch, von dem alle Völker jener Lande beladen sind. Dagegen erscheint im griechischen, wie später im germanischen Alterthume die Idee des Königthums in größter Reinheit. Die königliche Würde, so lehren sie, stammt unmittelbar vom Zeus, bey dem das Recht und die Satzungen sind, welche zu schirmen und zu pflegen er die Könige eingesezt hat. Darum ist der Stab des Richters, das Scepter, ihr Zeichen, den sie von ihm empfangen, nicht das Schwert, wiewohl nach ihrer Bestimmung sie Recht und Ordnung ebenso als Heerführer im Kriege, gegen äußere Feinde, wie als Richter gegen die innern, gegen die Gefahren des Uebermuthes, der Bedrückung und des Truges zu schirmen verpflichtet sind. Ihre Macht aber ist nicht willkührlich, sondern durch alten Gebrauch bestimmt, und in Schranken, welche Sitte und Ueberlieferung geheiligt, eingeschlossen: Königliche Würde mit willkührlicher Gewalt würde nach diesen Ansichten ein sich selbst aufhebender Begriff gewesen seyn. So erschien das Königthum, als Ordnung des höchsten Gottes unter den Völkern, durch sich gegen Willkühr beschirmt und das Volk nach den alten

Satzungen des Zeus pflegend und bewahrend, von einer Ehrwürdigkeit umgeben, die später, wo die königlichen Geschlechter meist erloschen waren, oder sich unter die aristokratischen verloren hatten, sich noch über ihr Andenken ausbreitete. Denn überall sind die alten Könige der griechischen Staaten bey den Nachkommen als einheimische Heroen göttlicher Ehre theilhaftig geworden, und daß diese Ehrfurcht sich auch auf spätere Herrscher ausdehnte, zeigen Theron von Agrigent, Gelon von Syrakus, denen als Schirmern und Pflegern des Volkes nach ihrem Tode Heiligthümer und Altäre gebaut, und als Stadtbeschützenden Heroen geopfert wurde. Weit entfernt das wahre Königthum zu verabscheuen oder zu entwürdigen, hat das griechische Alterthum dasselbe zuerst in seiner Reinheit aufgefaßt und es mit Ehre und Ansehen umgeben, die sich in allen Zeiten, auch nach veränderter Form ihres öffentlichen Lebens, gleich blieben. Was sie verabscheuten, waren die Tyrannen aus dem Volke selbst durch List und Gewalt emporgekommen, Bürger, welche gemeiniglich die wider das Recht gewonnene Macht durch Verbrechen zu behaupten genöthiget waren.

Ist aber das ganze Alterthum mit Ehrfurcht gegen das Gesetz und mit Achtung einer jeden geordneten Form des Staates erfüllt, so wird es ungedenkbar, wie, besonders in einem gesetzlich wohlgeordneten Staate, die Lehren desselben politisch einen

andern als einen wohlthätigen Einfluß haben können. Die Formen, in denen sich jener politische Geist des Alterthums bis zum Untergang der Freyheit in Griechenland und Rom, äußerlich dargestellt hat, hier demokratisch, dort aristokratisch, hier die Oligarchie, dort die Monarchie zeigend, waren zufällig, nach äußern Verhältnissen und nach Sitten verschieden, zugleich aber fast überall wenig gesichert, besonders gegen innere Feinde, auch vielem Gräuel und Aergerniß zugänglich, oft im Kampf der Parteyen zerrüttet und unter Blutvergießen und Verfolgungen umgekehrt. Sie haben deshalb weder für die Jugend, noch für das Alter etwas, was zu einer Nachahmung derselben einladen könnte; im Gegentheil wird und muß ein gesunder Sinn bald die Gebrechlichkeit derselben von dem Geiste der Ordnung und der Gesetzlichkeit unterscheiden, der in dem Volke waltet, und dem die öffentlichen Einrichtungen oft so wenig genügten, daß die Besten und Edelsten sich von öffentlichen Geschäften zurückzogen. Weder die demokratischen Stürme des attischen Volkes und seine Schilderungen in der alten Komödie und den Reden, noch die aristokratische Härte von Sparta haben das Einladende und Verführerische, was ihr für die Jugend befürchtet, und eure Besorgniß ist um so ungegründeter, da ihr in Staaten lebt, die durch festere, christliche Ordnung und die Kraft gesetzlicher Freyheit gegen die Stürme geschützt sind, von denen die alten Staaten unablässig

erschüttert wurden. Im Gegentheil wird aus jener Unvollkommenheit das Bedürfniß größerer Vollkommenheit und Festigkeit lebendig angeregt werden, und wie die Gebrechlichkeit der alten Götterlehre die göttliche Offenbarung nicht nur nothwendig machte, sondern ihr auch die Herzen öffnete und noch fortdauernd auf ihre Nothwendigkeit und Heilsamkeit zurückweiset, so wird die Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit der alten Staatsformen das Bedürfniß und die Heilsamkeit festerer fühlbar machen, unter deren Schirm die neuen Völker von Europa, welches auch ihre Wechsel im Einzelnen waren, sich seit mehr als tausend Jahren bewahrt, und großen Theils zu Macht und eigenthümlicher Würde entwickelt haben. Oder steht etwa die Erfahrung wenigstens in der neuen Zeit eurer Furcht zur Seite? Die beyden großen Revolutionen der neuen Zeit sind die von England unter Cromwell und die französische. Nicht in Solon oder Demosthenes, sondern im alten Testamente, das durch seine Ehrwürdigkeit gegen Mißbrauch nicht geschützt ist, suchte der Usurpator von England eine Gewähr und Ermächtigung zu den blutigen Thaten, auf die er sein Werk baute. Die französische Revolution aber hat sich zwar oft mit einem Hinneigen zu den Einrichtungen von Rom und Athen gebrüstet, und Erinnerungen an Thaten, Namen und selbst Feste jener Städte geweckt; aber mit Recht bemerkt einer der vorzüglichsten Kenner des classischen Alterthums und seiner Staatsweis-

heit

heit unter uns *), daß diese Berufung auf das classische Alterthum nie aus den Quellen, deren Lauterkeit es gar nicht zuließe, sondern aus den trüben Zubereitungen neuer Verarbeiter geschöpft war. „Ferner ist bekannt, setzt er hinzu, daß jene noch nicht lange hingeschwundenen Schwätzer, die sich Brutus und Aristides nannten, gemeiniglich kein Latein noch weniger Griechisch verstanden, und in ihren Kalendern an die Stelle der Heiligen nicht die Namen alter Helden und Weisen, sondern Kunkel, Spinnrad, Pflug und dergleichen setzten."

Aber außerdem, daß in der ganzen alten Literatur überall Ehrfurcht vor dem Gesetze waltet und aus ihr sich dem empfänglichen Gemüthe der Jugend am leichtesten mittheilt, und die Form, von welcher dort die öffentliche Freyheit geschirmt ward, die Einsicht in das Mangelhafte und das Bedürfniß nach dem Bessern anregen, ist der große öffentliche Geist, welcher die, wenn auch unvollkommnen Einrichtungen schirmt, und die öffentliche Tugend, die er nährt oder weckt und zur Hülfe ruft, ein nicht genug beachtetes Mittel, um auch in unsern Staaten den Sinn für das Allgemeine, die Nei-

*) Friedrich Roth über die fortdauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der classischen Gelehrsamkeit, Nürnberg 1825. Seite 5.

gung es zu fördern, den Entschluß, es zu schirmen, und den Wetteifer des öffentlichen Verdienstes zu beleben, und nach Ermäßigung des kleinen, auf das Getrennte, Einzelne und den eigenen Vortheil einseitig gerichteten Bestrebens, den Geist auf das Große, die Gesammtheit Umfassende und Schmückende zu lenken, und jene Tugend zu stärken, die für Heimath und die Angehörigen, zu jedem Opfer bereit ist. Allerdings muß diese Gesinnung aus einheimischem Boden entsprossen, und durch das Gefühl der Güter, welche die Heimath bietet, der Tugenden und des Ruhmes der Ahnen gepflegt und gleichsam groß gezogen werden; aber eben diese Pflege wird aus der Betrachtung der großen Charaktere des Alterthums und ihrer rühmlichen Thaten für die Heimath eine reichliche Nahrung ziehen. Welcher Empfängliche kann die Schilderung der Thaten lesen, durch welche sie in verhängnißvollen Tagen durch Heldenmuth das Vaterland beschirmten, ohne von Eifer für die Unabhängigkeit des eigenen Vaterlandes zu erglühen, oder sich in dem Entschlusse zu bestärken, ihm in ähnlicher Gefahr ähnliche Selbstverläugnung und Tapferkeit zu weihen. Das Studium der politischen Reden des Demosthenes erfüllt zugleich mit tiefem Unwillen gegen die offnen Feinde wie gegen die geheimen Verräther nationaler Unabhängigkeit, und mit tiefer Verehrung gegen den Mann, dessen Weisheit, Beharrlichkeit und Charakterstärke die Freyheit von

Griechenland gegen den mächtigsten, gewandtesten und verschlagensten Feind zu schirmen wußte. Die einzige Rede „für den Kranz" enthält mehr politische Weisheit und Würde, als die Diplomatischen Verhandlungen ganzer Jahrhunderte der neuerern Zeit. Als mich in England der Anblick so vieler politischer Einsicht in der Verwaltung des gemeinen Wesens, so großen Wetteifers in Führung seiner höhern Angelegenheiten, so reicher Weisheit in Rath und Beschluß, so vieler vollkommner öffentlicher Charaktere mit steigender Bewunderung dieses Landes erfüllte, fragte ich einst einen einsichtsvollen Engländer nach einem langen Gespräche hierüber: worin er glaube, daß der letzte und höchste Grund der englischen Freyheit und eines so großen Gedeihens des gemeinen Wesens zu suchen sey; und er antwortete sogleich und ohne sich zu bedenken mit diesen Worten: „In unserer classischen Erziehung und in den Alten." Es ist bekannt, daß in England für die ganze männliche Jugend der gebildeten Stände, für die Söhne der Herzoge wie der einfachen Gentlemen, nur Eine Art der Erziehung besteht, also durch gründliche, strenge, sogar noch auf der Universität fortgesetzte Studien der alten Sprachen und der classischen Literatur führt, — von ihnen selbst die classische (classical education) genannt. Nun meinte mein Gefährte nicht, daß England seine Freyheit, seine Einrichtungen und seinen Wohlstand den Römern und Griechen verdanke,

wohl aber, daß der öffentliche politische Geist, der alles trägt und vermehrt, und welcher im Parlament, wie in der Verwaltung, im Cabinet des auswärtigen Ministers, wie der brittischen Gesandten, im Felde wie im Frieden die Größe von England trägt und schirmt, aus den Studien der Alten zumeist Nahrung und Gedeihen ziehe.

Hat man so große Beyspiele und Erfolge im Auge, und Staatsmänner wie Pitt, Fox und Canning, Generale wie Malcolm, Moor, welche durch die wichtigsten und schwierigsten Arbeiten im Dienste des Staats oder im Kriege nicht abgehalten werden, den griechischen und römischen Musen zu opfern, so erscheint einem das Gerede von der politischen Gefährlichkeit der classischen Studien, von der Verkehrtheit, welche sie in Ansichten und Bestrebungen der Jugend bringen, von Auflösung des nationalen Gefühls durch die Bewunderung eines untergegangenen, eines fremden Alterthums, von einer solchen Fadheit, Gehalt- und Gestaltlosigkeit, daß man nur mit Ueberwindung dabey verweilen, und ihm eine ernsthafte Erörterung widmen kann.

Nicht viel besser steht es mit der Furcht vor Gefährdung unserer einheimischen Bildung und ihrer Selbstständigkeit durch eine auf griechische und lateinische Studien gegründete Erziehung. Eine der

müßigsten Fragen ist: Was geworden seyn würde, wenn etwas anderes gewesen wäre, als was gewesen ist; welche von denjenigen erhoben wird, die wissen wollen, wie unsere Bildung sich würde gestaltet haben, wenn sie, unabhängig von dem Alterthume, sich aus deutschem Grund und Boden erhoben hätte. Dieses zu wissen ist reine Unmöglichkeit, und nach jenen Annahmen ein bestimmtes Resultat zu postuliren, eine Thorheit. Den Wurf eines Steines kann ich berechnen, das Gedeihen eines ausgestreuten Weizenkorns nicht mehr, weil es von Wind und Wetter abhängt, doch ich kann es noch vermuthen: aber etwas so Geistiges, von unzähligen Einflüssen, Schicksalen, Bestrebungen, Kräften Abhängendes, wie die Kultur und Bildung eines Volkes ist nach andern Schicksalen, als den eingetretenen, nach andern Voraussetzungen als den gegebenen, nach andern Kräften, als die thätig gewesen, ermessen und bestimmen zu wollen, setzt einen so heillosen Mechanismus des Geistes voraus, daß wo er sich findet, man ihn nothwendig aus dem Gebiet wissenschaftlicher Untersuchungen zum Leisten und zur Elle verweisen muß.

Wird der Vorwurf aber, von dem es sich hier handelt, so gestellt, wie er allein begreifbar ist, daß nämlich die alte Literatur und Bildung auf die unsrige, wie sie jetzo ist, einen schädlichen Einfluß ausgeübt habe, so fällt er auch gleich in seine Nich-

tigkeit zusammen, weil, wie wir oben sahen, gerade die Werke, wo sich unsere National-Literatur mit der classischen berührt, zu den am meisten nationalen und bewunderungswürdigen gehören; und wenn aus dem, was ist, und wie wir sehen nicht zufällig, sondern nach seiner innern Beschaffenheit ist und besteht, ein Schluß auf das Künftige statt findet, so wird dieser Einfluß auch in Zukunft sich heilsam erweisen, wenn wieder Talente wie Klopstock, Goethe, Schiller, Voß, Herder unter uns erscheinen, und gleich diesen Vorgängern, ihre Kraft jenem Lichte und seiner Wärme zur Zeitigung und Stärkung hingeben. Es wird hier so wenig, wie im Politischen verlangt, daß wir in Form und Art der Alten denken, empfinden, uns gleichsam in ihr Thun und Wesen einkleiden sollten. Im Gegentheil wird ein gesunder deutscher Sinn auch hier auf einheimischen Grund und Boden wurzeln, und aus ihm hervorwachsen, und sich kräftigen. Dagegen aber wird hier wie dort die Anlage und Trefflichkeit der Natur durch den Einfluß der Alten gesteigert, und Geist und Geschmack wie bey jenen Männern gereinigt und veredelt werden.

Vielleicht ist kein Einwurf gegen die Erziehung durch das Alterthum, den wir nicht berührt hätten; doch schon im Begriffe, diese Schutzrede der alten Lehrweise zu schließen, sehen wir eine Schaar Unmuthiger gegen uns kommen, denen am Ende alles

das Recht wäre, die jedoch dadurch nicht zufrieden gestellt werden. Wozu diese Studien in den Schulen, da sie nicht in das Leben übergehen? Wie viele lesen noch einen alten Classiker, wenn sie die Schule verlassen haben? Schon auf der Universität mögen sie nichts mehr von ihnen hören noch sehen. Mit dem Zwang der Schule, dem die Ungeduld der Jugend sich mit Widerstreben fügt, mit ihren Mühseligkeiten haben sie wie den Schulstaub so die Schulstudien von sich gethan: Man will und braucht es nicht mehr, was dort getrieben ward, und bereuet am Ende die Zeit, die ohne Nutzen darauf gewendet wurde.

Man sieht, das ist die Rede des aus dem Felde geschlagenen Gegners, der auf der Flucht die Landläufer sammelt, um mit ihnen noch einen Posten zu besetzen. Daß das Studium der alten Classiker unter uns fast überall auf die Schule beschränkt ist, und wie ein zu enger Rock abgelegt wird, so wie der Jüngling der Schule entwächset, ist Thatsache; aber es ist hauptsächlich Folge der Schwäche und Unfruchtbarkeit, mit der es betrieben wird, und der Zerstreutheit unserer Erziehung und unseres literarischen Lebens. Indeß schon jetzo sind die Männer auch unter uns nicht so selten, denen die Beschäftigung mit den Alten auch zwischen den Arbeiten ihres Berufs werth bleibt, und, ein merkwürdiges Zeichen! sie gehören überall, wo sie sich fin-

den, zu den geschicktesten und einsichtsvollsten ihres Berufs. Werden jene Studien ernsthaft und fruchtbar getrieben, und die Uebung im Verstehen und Gebrauchen der klassischen Schriftsteller vermehrt, so wird sich auch die Anzahl derer vermehren, welche, wie in England, dieselben ihr Leben lang nicht von sich legen. Diese Vermehrung aber muß eintreten, wenn sowohl unsere öffentliche Bildung mehr Halt und Uebereinstimmung bekommen, als auch über die Aemter des Staats, der Kirche und die öffentlichen Angelegenheiten aller Art sich der wohlthätige Einfluß einer classischen Erziehung, mehr und mehr ausbreiten soll. Gesetzt aber auch, viele blieben zurück und könnten nicht, wie der große Haller von Horatius sagt, wenigstens Einen Alten als ihren Freund, Lehrer und Begleiter mit sich durch das Leben führen, so bliebe ihnen doch der Gewinn unbenommen, den sie durch die Beschäftigung mit diesen Dingen an Kenntnissen, an Weckung, Uebung und Stärkung der geistigen Kraft, an Gewandtheit und Fertigkeit in Auffassung und Behandlung schwieriger Aufgaben und Gegenstände, an Bildung ihres Urtheils, an Beyspielen hervorragender Tugend und Weisheit und an heilsamen Erfahrungen anderer Art für einen jeden Beruf gezogen haben, den ihnen die Vorsehung anweisen wird. Eine gut angewandte Jugend wird auch hier ihren heilsamen Einfluß auf das ganze Leben ausbreiten.

Ver-

Hiermit endige sich, was mir nöthig schien zu Vertheidigung der classischen Studien zu einer Zeit zu sagen, wo die angekündigte Reform unserer gelehrten Schulen, wenn sie den Bedürfnissen der Zeit und der Nation genügen soll, nicht umhin kann, der Richtung zu folgen, in welcher sich die höhern Bildungsanstalten aller gebildeten Völker von jeher bewegt haben. Sie wird demnach die Hindernisse beseitigen, welche den Gang der classischen Bildung bis jetzo großen Theils gehemmt haben, und durch Hebung des Lehrstandes und andere weise Anordnungen dahin wirken, daß jene Studien in ihnen weiter ausgebildet und mehr befestiget werden. Auf dieser Bahn vorschreitend, wird sie zwar auf einen starken Widerstreit treffen, welcher um so bedenklicher werden könnte, weil er von verschiedenen und selbst von entgegengesetzten Seiten bereitet wird; aber die innere Nothwendigkeit solcher Maasregeln, die Unmöglichkeit, eine gelehrte Erziehung anders als auf die Basis alter Gelehrsamkeit zu gründen, und die Gewißheit des Erfolges werden das Verfahren gegen vorübergehende Befeindung siegreich beschirmen. Nicht was sich in unklaren Ansichten und unreinen Bestrebungen einer verworrenen Zeit erregt und geberdet, hält das Maas und das Richtscheit für Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen, sondern die reiche, die sichere Erfahrung vergangener Zeiten, die innere Natur und Mündigkeit der Dinge und des Vaterlandes höchste Bedürfnisse;

das Urtheil aber über das, was hier im Oeffentlichen keimt und geschieht, fällt der Richterinn aller menschlichen Dinge, der Geschichte anheim, die auch auf das, was mit unsern Schulen, und in ihnen mit den Hoffnungen unserer Zukunft begonnen wird, den untrüglichen Blick geheftet hält.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm,

Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern

Bd.: [1. Bd.], 2. Abth.

Stuttgart ; Tübingen 1826

Bavar. 2606-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379320-6